

Die „Volkswehr“ erscheint wöchentlich 1 Mal und ist durch die Expedition, Neue Bräunerstr. 8/8, und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich RM. 2.50, pro Jahr RM. 10.00. Durch die Post bezogen RM. 2.50, frei ins Haus RM. 2.92, bei Lein. Post am Ort, RM. 3.31.

Volkswehr

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Intention: Gebilde der Reichswehr für die einjährige Wehrpflicht über deren Raum 20. Juni 1912. 2. Jahrgang. Unter der Leitung von Dr. H. W. Müller. Preis für den Abnehmer 1.50 RM. Zusätzliche Beiträge: 1.50 RM. In der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werkfähige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 141. Breslau, Donnerstag, den 20. Juni 1912. 23. Jahrgang.

Wer ist gefährlicher?

Ein ehemaliger Offizier schreibt uns:
Will ein Gutgesinnter die Deffenlichkeit gegen das Streifen aufreizen, so behauptet er, die sozialdemokratisch denkenden Arbeiter würden im Kriegsfall streiken und das Vaterland dadurch wehrlos machen. Besonders Pfiffige fügen auch noch hinzu, daß bei der Internationalität der Sozialdemokratie den Massenstreik vielleicht nicht ein Deutscher, sondern ein Ausländer anordnen würde. Ja, es sei sogar nicht ausgeschlossen, daß dieser Anordner dem Lande angehöre, mit dem das Deutsche Reich im Kriege liege. Selbstverständlich kommen mit solchen Argumenten auch tapfere Weibchen aus dem Zentrumskampferarschier.
Es ist nun sehr merkwürdig, daß die Berliner Richtung der Zentrumspartei selbst einen Ausländer das Recht zuerkennen will, Streiks der vom Zentrum organisierten Arbeiter zu erklären, zu verurteilen, wahrscheinlich auch anzunehmen. Dieser Ausländer ist der Papst. Die Berliner Richtung behauptet bekanntlich, daß die auf katholischer Grundlage organisierten Arbeiter die eigentlich verlässliche Frage, ob sie zum Beispiel mit einem Stundenlohn von 45 Pfg. Frau und Kinder noch ernähren können, nicht selbst entscheiden dürfen, sondern zunächst der Herr Kooperator, der Herr Benefizial, der Herr Pfarrer, Seine bischöfliche Gnaden oder der Herr Erzbischof die ausschlaggebenden Instanzen sein sollen. Sie haben zwar alle miteinander keine Frau und keine Kinder zu ernähren, können sich also um so weniger vorstellen, wie hart es ist, mit dem kargen Lohn des Arbeiters eine Frau und fünf Kinder zu erhalten. Aber das tut nichts. Mit dem Amt kommt nun einmal auch der Verstand. Und die allerhöchste Instanz für Streitangelegenheiten katholischer Arbeiter wird sehr bald der heilige Vater sein, denn der endgültige Sieg der Berliner Richtung ist nicht mehr zweifelhaft.

Das, was die allergrößten Schanzmacher den freitragenden Gewerkschaften und der Sozialdemokratie nachsagen, nämlich, daß ein Ausländer ihre Streiks kommandieren könne, wird dann bei den katholisch organisierten Arbeitern zur vollendeten Tatsache werden!

Damit ist wieder einmal ein Augenblick gekommen, in dem die deutschen Machthaber froh sein müssen, daß es im Deutschen Reich Sozialdemokraten gibt und daß sie so munter gedeihen. Sie sind ja die einzigen, die energisch dafür sorgen, daß die Räume des katholischen Klerus und ihres Oberhauptes nicht in den Himmel wachsen und die katholischen Arbeiterorganisationen Abbruch erleiden. Dermaßen besteht ja eine große Freundschaft zwischen Preußen und Rom. Staatserhaltende Interessen und die Geldbeutelinteressen der Junker bilden den Kitt. Es hat aber auch andere Zeiten gegeben. Wir können uns zum Beispiel daran erinnern, daß im Jahre 1870 in katholischen Kreisen, die in Deutschland lagen, für den Sieg der Franzosen über die protestantischen Preußen gebetet wurde. Und eine deutsche Jungfrau haben wir gekannt, der eine katholische Klosterfrau eine Ohrfeige anbot, weil das Jungfräulein sich über den Sieg der Deutschen bei Sedan freute. Man kann nie wissen, wie die Dinge einmal gehen und darum kann auch die Freundschaft zwischen den Leuten an der Spitze und den Leuten an der Basis einmal plötzlich in die Brüche gehen. Ist es so weit, so muß man in Berlin doch heilfroh sein, daß die katholischen Arbeiterorganisationen durch die Sozialdemokratie großen Schaden gelitten haben, denn wenn alle Arbeiter katholisch organisiert wären, könnte der heilige Vater jeden Augenblick fast die ganze wirtschaftliche und die kriegerische Maschine des Reiches lahmlegen. Vielleicht läme es noch so weit, daß zur Abwechslung einmal ein protestantischer deutscher Kaiser a la Canossa hüben müßte.

Es ist hier auch zu bedenken, daß der Jesuitenpater Lehmann in seiner Moralkatheologie über den Fasaneid des katholischen Klerus so ziemlich zum obersten Kriegsherrn der katholischen Soldaten gemacht hat.

„Ja“, schreibt er, „wenn jemand zum Militärdienst gezwungen wird, muß man auch zusehen, ob der Zwang ein gerechter ist, oder ob wegen ungerechten Zwanges der Eid unverbindlich wird, oder ein erheblicher Grund, sei es zu einem Vorbehalt oder zur Simulation, schon bei Leistung des Eides vorgelegen hat.“

Und in Bezug auf die Desertion lehrt Vater Lehmann, daß die Soldaten verpflichtet seien, zu fliehen, wenn sie in einem ungerechten Kriege zu kämpfen gezwungen werden. Erlaubt ist nach Lehmann die Flucht, wenn die Soldaten in der Kaserne oder unter den Kameraden einer schweren Seelenpein erfahren, die sie nicht entfernen können, ausgeführt sind. Das Gleiche ist der Fall, wenn keine Seelsorge vorgeesehen ist. Drohen endlich dem Glauben und der Sittlichkeit allzu große Gefahren, so wird die Flucht auch wieder zur Pflicht. Die entscheidende Instanz ist natürlich immer der Weichvater. Und für den Weichvater ist die oberste

Instanz der heilige Vater. Was ist es nun, wenn dieser einmal den Zwang, den die deutsche Wehrpflicht ausübt, für ungerecht halten sollte, oder wenn er einen Krieg, den das Deutsche Reich führt, als ungerecht erklärt oder wenn er findet, daß dem Glauben der katholischen Soldaten im deutschen Heere wegen der mit ihnen dienenden Protestanten allzu große Gefahren drohen? Dann bleibt eigentlich nach Herrn Lehmann die den katholischen deutschen Soldaten garnichts übrig, als davonlaufen. Und den Weichvätern wird, wieder nach Herrn Lehmann, zur Pflicht, diesen Soldaten zum Davonlaufen zu raten.

Man sieht auch an diesem Exempel, daß das große Gegenwärtige, das die Sozialdemokratie gegen den Einfluß des katholischen Klerus bildet, für die deutschen Machthaber gar keine so üble Sache ist. Thron und Altar gehören nach einem bekannten Spruche zusammen. Ins Katholische überseht heißt dies aber, daß der Thron dem Altar untertan sein müsse. Und beim katholischen „Ideal“ der Weltordnung ist die Sache so eingerichtet, daß der heilige Vater das Haupt aller Fürsten ist, daß sie sich um ihn zu scharen haben und er in allen Streitigkeiten ihr Schiedsrichter ist. R. R.

Ein christlicher Feind der „göttlichen“ Weltordnung.

Wenn heute die Vertreter des staatlich subventionierten Christentums die „sozialistische“ Lehre von der wirtschaftlichen Gleichstellung aller Menschen abtun wollen, dann verweisen sie mit frommem Augenaufschlag auf den Satz der Bibel: Reiche und Arme müssen untereinander sein. Damit und mit ähnlichen Aussprüchen glauben sie die göttliche Einrichtung des Privatigentums beweisen zu haben. Im übrigen sehen sie ihre Hauptaufgabe darin, den Unglücklichen, deren Los bei der Besitzverteilung eine Nieme war, als sehr zweifelhafte Entschädigung den Himmel anzupreisen.

Wie grundverschieden diese Lehre von der Idee des Stifter der christlichen Religion abweicht, braucht nicht erst lange erörtert zu werden. Der Mann, der dem reichen Jüngling den Rat gab: Verkaufe alles, was Du hast, und gib es den Armen — der erklärte, daß eher ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher in den Himmel komme, der war sicher kein Freund des Privatigentums. Sein klarer Blick erkannte sehr wohl, daß alle Not und Sorge, alle Bedrückung und Entrechtung der Menschheit aus dieser trüben Quelle stammen. Darum hob auch die urchristliche Gemeinde, ganz im Sinne ihres Lehrers, den Privatbesitz auf und lebte in strenger Gütergemeinschaft.

Leider entartete sie bald, und ihre Bischöfe und Diakonen paßten sich den bestehenden Rechtsbegriffen des auf ungeheuren Privatbesitz gegründeten römischen Staates an.

Damit ging die kommunistische Idee des Nazareners für das Abendland so gut wie verloren, während sie in Asien sowohl theoretisch wie praktisch sehr große Ausbreitung fand. Erst die Wiedertäufer versuchten, sich dem altchristlichen Besitzverhältnis wieder zu nähern. Aber sie fanden gerade da den stärksten Widerstand, wo sie volles Verständnis erwarten sollten: bei den christlichen Priestern nämlich. Ihre Verfolgung und grausame Unterdrückung ist ein Wert der Prediger der Liebe, die des Nazareners Lehre längst ins Gegenteil verkehrt und zur käuflichen Ware herabgewürdigt haben. Sie haben eben ihren Separatfrieden mit dem Kapital geschlossen, und nennen das, was ihr Meister als größtes Verbrechen verdammt, „göttliche Weltordnung“.

Trotzdem hat es selbstredend immer gute Christen gegeben, die entgegen der Ansicht ihrer Hirten den vernünftigen Grundsatz vertraten, daß nur die Abschaffung des Privatigentums der Menschheit die Not und Sorge von den Schultern wälzt, und sie zu wahrer Kultur befähigt. Auch Paul Hermann ist einer dieser Christen. Seine sehr klar und zum Teil auch eingehend geschriebene Broschüre*) versucht nachzuweisen, daß der Kommunismus, übertragen auf unsere Staatsform, neben der Möglichkeit einer weit rationelleren Wirtschaftsweise auch ungeheure Vorteile aus dem Gebiete der Volkswohlfahrt, der Kultur und technischen Entwicklung mit sich bringt. Besonders interessant sind seine Ausführungen über die Verstaatlichung der Landwirtschaft. In sehr gründlicher Weise behandelt er diese Frage, und das Resultat seiner Überlegungen ist die absolute Möglichkeit, auch für diesen Erwerbszweig den Achtstundentag einzuführen. Welcher Schrecken für unsere Agrarier, die das Ideal der agrarischen Arbeitsweise in einer unbändig langen Arbeitszeit sehen. Hermann kann sicher sein, daß er von diesen Leuten im ganzen deutschen Vaterlande als verkappter Sozialist beschrien wird, wie sich ja auch seine Theorien tatsächlich in vielen wichtigen Punkten mit unseren Forderungen decken. Allerdings nur in vielen Punkten, denn es bleibt noch manches, was uns an Hermann, und ihm an uns nicht gefällt. Wohlwollend aber wirkt die Objektivität, mit der er

*) „Der Achtstundentag, die Grundlage wahren Christentums“ von Paul Hermann. Selbstverlag Paul Gergert, Tauchern.

die Sozialdemokratie behandelte. Freilich hat er ihr innerstes Wesen nicht ergründet, und mit so manchem anderen hält er uns für Kerle, die sich vorgenommen haben, die soziale Frage gewaltsam zu lösen. Was werden aber die in unseren Parlamenten sitzenden Erbpächter des rentablen Christentums zu diesen Ausführungen sagen:

„Die einzige Vereinigung, die im Reichstage die Lehren unseres Heilandes wenigstens teilweise vertritt, ist die Sozialdemokratie.“

„Hat die Grundgedanken der sozialdemokratischen Lehre, daß alles Eigentum dem Reiche, der Allgemeinheit gehört, daß alle Menschen gleich sein sollen, daß alle für einen, einer für alle stehen sollen.“

„Hat dies alles nicht schon vor 2000 Jahren Christus gelehrt? Gaben seine Jünger und Anhänger nicht versucht, diese Lehren in die Tat umzusetzen?“

„Können wir erreichen“, so fragt der Verfasser des „Achtstundentages“, „daß in Bezug auf unsere Lebensverhältnisse die Lehren unseres Heilandes zur Anwendung kommen?“

Ganz gewiß, antwortet er, wenn der Staat, das Reich als alleiniger Arbeitgeber jedem Bürger gegen Abgeltung einer werktätigen achtstündigen Arbeitszeit einen auskömmlichen Lebensunterhalt sichert.

Der Verfasser hat die Uebersetzung, daß selbst bei Ausnutzung aller Kinderarbeit diese Zeit genügt; auch dann genügt, wenn Menschen über 50 oder 55 Jahre nicht mehr verpflichtet sind, zu arbeiten und sämtliche verheirateten Frauen von jeder Berufsarbeit befreit, nur für ihre Familie zu sorgen und zu wirken brauchen.

Wie viele unnütze Arbeit wird heute geleistet, wie viel Zeit vergeudet infolge der heutigen Verhältnisse, durch den Betrieb der vielen kleinen und kleinsten Geschäfte, die ihren Inhabern doch meist nur Sorge machen fürs ganze Leben.“

So spricht nicht etwa ein Sozialdemokrat, sondern ein christliche Wirtschaftsreformer Hermann. Der Mann ist selbst Fleischermeister und weiß daher aus eigener Erfahrung die zweifelhaften Vorzüge der sogenannten selbstständigen Erziehung des kleinen Gewerbetreibenden zu beurteilen.

Leider hat Hermann sich um die politischen Verhältnisse garnicht gekümmert, er hat sie nicht einmal kennen wollen. Das ist sein größter Fehler. Und weil er keine Ahnung von den Verhältnissen im Staate hat, fordert er die Lösung der sozialen Frage von der Regierung. Welch rührende Naivität!

Die Staatsleitung, als Sachverwalterin und unbedingt Untergebene der Besitzenden, würde sich sehr und durchaus nicht christlich-sankt, gegen eine solche Reform sträuben. Wie kann man auch vom Tiger verlangen, das Lamm zu schonen, das er schon zwischen den Zähnen hat? Nein, Herr Hermann denkt wohl christlich, aber leider in diesem Falle nicht vernünftig, und wenn man ihm einen guten Rat geben kann, dann soll er sich nicht so sanft und geduldig das Fell über die Ohren ziehen lassen, wie seine urchristlichen Brüder es getan haben, sondern er soll seine Ellenbogen gebrauchen. Freilich wollen nicht erben, sondern erkämpfen sein, und darum ist der Weg, den die Sozialdemokratie eingeschlagen hat, der einzig richtige. Alle Achtung vor Herrn Hermann, der in seiner Broschüre den christlichen Brüdern so manchen braven Zuspruch beibringt, aber schließlich bringt er nur das, was andere Utopisten schon sehr lange vor seiner Geburt erdachten, nur in modernisierter Form. Gätte er Wesen und Zweck der Sozialdemokratie gründlich studiert, dann hätte er sich auch von seiner christlich-friedlichen Vertrauensseligkeit freigemacht und wäre ein Kämpfer geworden, ein Sozialist.

Politische Uebersicht. Der Kampf um die Besitzsteuer.

In dem Aufsatz, in dem die „Leipziger Zeitung“, das halbamtliche Organ der sächsischen Regierung, den Ausbauder Reichserbschaftsteuer empfiehlt, gefällt der „Deutschen Tageszeitung“ nur die Forderung, die Steuer so zu gestalten, daß das mobile Kapital nicht durch die Maschen des Gesetzes schlüpfen könne. Die Ansicht, daß man unter keinen Umständen die „Veredelung“ der Matrikularbeiträge als Erfüllung des Besitzsteuerprogramms ansprechen dürfe, will das Agrarierblatt dagegen nicht teilen.

Wenn die „Leipziger Zeitung“ meint, die Bedenkenlichkeiten eine weitere Inanspruchnahme der bundesstaatlichen Finanzen für das Reich im Gefolge haben würde, seien bei einer Reichserbschaftsteuer fort, so haben wir bereits notebenholt nachgewiesen, daß das eine unzutreffende und recht kurz sichtige Auffassung ist: Die Finanzen der Bundesstaaten würden bei einer Erhöhung der Matrikularbeiträge, die immer eine mögliche Grenze behalten würden, auf die Dauer jeden falls weit besser fahren, als bei einer Erbschaftsteuer, deren Verschärfung bei jeder neuen Gelegenheit beantragt und noch auch durchgesetzt werden würde, und die deshalb auf die einzelstaatlichen Vermögenssteuern in nicht ferner Zeit eine recht deutliche Wirkung ausüben müßte.

Darauf also werden die steuerhellen Junker in erster Linie ihr Augenmerk richten: zu versuchen, ob man sich nicht um die Reichsbesitzsteuer durch eine Erhöhung der Matrikularbeiträge herumzulegen kann. Besonders die preussischen Konservativen wollen die „Verfälschung“ über das Borkenmonat

nicht zu der Zeit, da alle Wähler ihr Wahlrecht ausgeübt haben, geschlossen werden könnte.

Im „Verliner Tageblatt“ wird nun die Reichsverbandsskizzen wie folgt abgefasst: „Die Meinung Dr. Neumann-Peters ist in Wahrheit der einstimmige Beschluss der Wahlprüfungskommission. In dem amtlichen Bericht heißt es: „Die Kommission beschloß darauf einstimmig, daß die Ermittlung des Wahlergebnisses vor 7 Uhr unter allen Umständen unzulässig ist.“ Begründet wurde diese Auffassung in der Kommission nicht mit „dem Formalismus“, sondern mit dem sehr berechtigten Hinweis auf die gefahrdrohende öffentliche Feststellung des Wahlergebnisses, die eine Beschränkung erleidet, wenn der Wähler nicht die bestimmte Stunde dieser Feststellung kennt. Daß unter Umständen auch das Wahlergebnis gefährdet ist, wenn in einem kleinen Wahlbezirk sämtliche Wähler auf einmal zur Urne geführt werden und — wie das in Pagenow-Bezirk mehrfach bei der Hauptwahl vorgekommen ist — schon 20 oder 30 Minuten nach 10 Uhr die Wahlhandlung geschlossen wird, bedeutet die Korrespondenz natürlich überhaupt nicht. Wenn dieses Organ des Reichsverbandes mit der gleichen Sachkenntnis seine eigentliche Aufgabe, die Sozialistenförderung, betreibt, kann man es verstehen, daß seine Erfolge der Sozialdemokratie andauernd diebische Freude bereitet.“

Rudolfstädter Ministerkrisis. Die Niederlage, die der Rudolfstädter Minister Freiherr v. d. Recke mit seiner Auflösung des Landtages erlitten, hat die bestimmte Erwartung laut werden lassen, daß Recke nunmehr zurücktritt. Auch der Nachfolger wurde schon genannt: Ein Kommunalbeamter, der sich in einer Ischäftigen Unzulänglichkeit als geeignet für den Ministerposten erwiesen habe.

Im Rudolfstädter Ministerium wird nun aber verüht, daß Recke nicht daran denke, im gegenwärtigen Augenblick zurückzutreten; d. h. er will den Kampf mit der sozialdemokratischen Landtagsmehrheit nochmals aufnehmen. Wie lange er dabei bestehen kann, ist freilich eine andere Frage. Von besonderem Wute zeugt es schon nicht, daß man die Einberufung des Landtages so lange als möglich hinausschiebt.

Kritikale Wahlbeeinflussung. Das Schöffengericht in Köln bestrafte den Redakteur des Kölner „Köln-Anzeiger“, eines Blattes der „Mittelrheinischen Volkspartei“, wegen Verleumdung des dortigen Vorsitzenden der Nationalliberalen Partei, Professor Waidenbauer, und des Vorsitzenden der Fortschrittlichen Volkspartei, Fabrikant Schaab, mit 50 Mk. Geldstrafe. Er hatte den beiden „Köln-Anzeiger“ und bewusste Unwahrheit vorgegeben. In dem Prozeß wurde der Verleumdungsvorwurf dem Sachfabrikanten vorgelesen und sein Inhalt anrede auf Grund von Aussagen des Sachfabrikanten zu seinen Behauptungen durch einen Zeugen bestätigt. Der Brief gestattete einen Einblick in die Art und Weise, wie Zentrumspolitiker im Wahlkampf zu Werke gehen. Der Sachfabrikant feierte häufig Sätze in das Kölner Würgerhospital. Bei der Stadterordnungswahl in Köln erließen ein Vertrauensmann des Zentrums, der Vorsteher der dortigen katholischen Kirchengemeinde, zusammen mit dem geistlichen Rektor des Bürgerhospital, um den liberalen Mann zur Stimmabgabe für das Zentrum zu bewegen. Wie der Brief behauptet, haben die beiden dem Mann gesagt, er solle seine Stimme nicht der liberalen Liste und keinem Juden geben. Nachher habe der Geistliche von ihm das Verprechen verlangt, nicht zu wählen. Die beiden viel jüngeren Herren hätten ihn beim Weggehen gesagt, er, der 70-jährige Mann, solle sich als gutkatholischer Schämmer (H) überlassen zu wählen. Auch hätten sie gegenüber seiner Standhaftigkeit gesagt: „Wir werden ja sehen!“ Im Bürgerhospital hätte man die Angehörigen der liberalen Partei beeinflusst und ihnen gesagt: „Geht nicht zu Strich, der ist kein guter Katholik!“ Der Zentrumspolitiker bestrift die Angaben des Verleumdenden. Der Verleumdete erklärte bezüglich einzelner Angaben in dem Briefe und gegenüber dem Zeugen, sich solcher Aussagen nicht zu erinnern, was allerdings glaubhaft ist, da die Vorgänge mehrere Jahre zurückliegen.

Wegen Majestätsbeleidigung war gegen den Fabrikanten Schaab in Saargemünd bei der Staatsanwaltschaft Anzeige erstattet worden. Er sollte eine Kaiserhülse gegen die Wand gedreht und eine dem Kaiser beileidigende Anrede gehalten haben. Neben dem Sachverhalt wird jetzt folgende Darstellung verbreitet: Es habe sich bei dem Vorgange um eine Improvisation scherzhaften Charakters gehandelt. Herr Schaab habe, einer plötzlichen Eingebung folgend, die Hülse so gewendet, daß die Kaiserhülse zu sehen war, und dabei die bekannten Kaiserworte wie folgt abgeändert: „Wie kamten wir früher nur von einer Seite, wir wollen ihn auch von der anderen Seite kennen lernen.“

Ungarn.

Aus dem ungarischen Abgeordnetenhaus. Das Abgeordnetenhaus war zur gestrigen Sitzung wieder mit Militär und Polizei vollständig besetzt. Der Präsident eröffnete die Sitzung um 10¹/₂ Uhr. Auch die oppositionellen Abgeordneten hatten sich zusammen mit ihren ausgewiesenen Parteifreunden zur Wiedereröffnung des Parlaments eingefunden. Letzteren wurde seitens der Polizei der Eintritt verweigert, worauf die gesamte Opposition unter Protest- und Abzugsrufen auf Tisza sich zurückzog und der Sitzung nicht beiwohnte. Nach Eröffnung des Hauses wurden die eingelaufenen Angelegenheiten erledigt, sodann mittels kaiserlicher Handbills die erste Session geschlossen und sofort die zweite Session eröffnet. In der nächsten Sitzung wird der Finanzminister einen Gesetzentwurf einbringen, wonach 12 Millionen Gewinnobligationen emittiert werden. Aus dem Erträgnis werden in erster Reihe die Landesarbeiterkrankenkassen und Unfallversicherungsanstalten mit circa dreieinhalb Millionen unterstützt. Der Rest der Anleihe wird dazu dienen, die Wohlthätigkeitsanstalten zu fördern und neue Institutionen dieser Art ins Leben zu rufen.

Rechtliche Tisza-Apologie. In Budapest erscheint als wenig geachtetes, aber wohl subventioniertes Regierungsblatt das von einem Herrn Palvi redigierte „Budapesti Naplo“. Die Regierung hat nun von einem sie lobenden und die Opposition Schmähenden Artikel des „N.“ 1.600.000 Separatabdrücke herstellen lassen, deren Gesamtkosten für Palvi 32.000 Kronen betragen. Er erhielt aber vom Ministerpräsidenten Lukacs 96.000 Kronen dafür. Wie man sieht, gilt auch hier von der Begeisterung das alte polnische Sprichwort: Nicht ehrenvoll — aber gesund!

Das Regime Millerand. Die „Humanite“, die seit einiger Zeit gegen den Kriegsminister Millerand gerichtete, von einer Gruppe republikanischer und sozialistischer Offiziere herrührende Schriftreihe veröffentlicht, berichtet, daß der Oberst des 98. Infanterieregiments sämtliche an die Offiziere und Unteroffiziere seines Regiments adressierten Exemplare des Blattes mit dem Schlag besetzt habe, und erhebt gegen dieses Vorgehen Einspruch.

Zur Untersuchung in den Gruben. Der Untersuchungsbescheid gegen die streikenden Arbeiter der Lena-Goldwäschereien ist aufgehoben worden, da Reichsratsmitglied Senator Manuschin, der mit der Revision der Gruben beauftragt ist, es für nötig befunden hat, daß während der Zeit der Untersuchung alle, auch die streikenden Arbeiter, in den Gruben anwesend sein müssen.

Verurteilte Hochhölzer. Deren Baena Concelro und 18 seiner Anhänger wurde am Montag vor dem Gerichtshof in Lissabon verhandelt. Alle Angeklagten wurden in Abwesenheit verurteilt und zwar Concelro wurde zu sechs Jahren 10 Monaten Zuchthaus und 10 Jahren Zwangsverschickung 1. Klasse, seine Anhänger zu zehn Jahren Zuchthaus und nach Abschluß der Strafe zu 10 bzw. 20 Jahren Verhinderung. Ein angeklagter Richter wurde freigesprochen. Concelro wurde keine Verbüßung, die er dem Lande als Offizier geleistet hat, als mildernd angerechnet.

Roosevelt und Taft. Der Reichsminister Roosevelt hört der Korrespondenz des „New York Times“ folgende: „Die wird entschieden gegen die Einberufung der Wähler durch Volksabstimmung sein, für neue Gesetze gegen die Trunksucht, Ermäßigung der Zölle, wobei indessen das Schutzwort gewahrt werde. Die Lebensmittelpolitik wird darin entschieden bekräftigt, die Lebensmittelverteilung soll untersucht werden. Obgleich die Taftführung die ganze Nacht in Tätigkeit waren, herrscht fortwährend große Unsicherheit unter den Taft-Belegierten. Namentlich konnten viele nicht für Taft als temporären Vorsitzenden festgelegt werden. Beispielsweise mußte der von Taft von New-York die Einberufung einer weiteren Versammlung seiner Vereinen aufgeben, da manche, wenn gleich sie noch für Taft zu sein erklärten, nicht für Taft stimmen werden. Roosevelt dürfte selbst im Kongress erscheinen. Wie die „Times“ meldet, steht Marineminister Meyer auf Roosevelts Seite.“

Schulzwang in China. In einer Rede in der Kammer erklärte der Unterrichtsminister, daß die Regierung demnächst dem Hause ein Gesetz vorlegen wird, das den Schulzwang zuerst für die Dauer von 4, dann für sechs und schließlich für acht Jahre vorseht.

Parteiangelegenheiten.

Eidesverletzungen von Beamten. In kurzer Zeit hatte das „Volkshaus“ in Hoch um zwei Verleumdungsprozesse. Es hatte den Vorwurf des Meineids gegen den Volkskammerbeamten Schneider in Pommeren und den Vorwurf der fahrlässigen oder absichtlichen Eidesverletzung gegen den Wendenminister aus Freisenbruch erhoben. In beiden Fällen hielt das Schöffengericht die Vorwürfe des „Volkshaus“ für völlig erwiesen und verurteilte im ersten Fall, „Der Volkskammerbeamte hat zweifelsfrei absichtlich einen Meineid geschworen“ und im zweiten Falle: „Das Gericht hält für erwiesen, daß Wendenminister in zwei Fällen sich der Eidesverletzung schuldig gemacht hat.“ In beiden Fällen ging der Staatsanwalt mit besonderem Eifer ins Geschrei, um Verurteilung in der Berufungsinstanz zu retten, was zu retten war. Mit der bei der Streikzeit so sehr beliebten Praxis, Zeugen nicht stellen zu lassen, die nur negative Aussagen machen, z. B.: „Ich habe das nicht gehört, ich hätte es aber hören müssen, wenn die beleidigenden Worte gesprochen wären — wurde im Prozeß Schneider gedroht. Die Staatsanwaltschaft hielt die negativen Aussagen der Zeugen ebenfalls als wichtig an, die positiven markanten Aussagen zweier nicht sozialdemokratischer Zeugen des Angeklagten Genossen Bierenkämper. Die weitere Politik und bestimmte ausliegenden Zeugen wurden aus sonst von den Richtern nicht beachteten Gründen für nicht zweifelsfrei erklärt und so konnte das Gericht zu einer Verurteilung — 100 Mark Geldstrafe — kommen.

In der zweiten Sache wurde am Freitag vor der Berufungsinstanz verhandelt und ebenfalls die Verurteilung des Genossen Bierenkämper zu 150 Mark Geldstrafe erzielt. Das Gericht hielt für erwiesen, daß die der Verleumdung zugrunde liegende Aussage des Wendenministers vor dem Schöffengericht in Steele falsch war, doch habe der Wendenminister ungewissheit subjektiv nach bestem Wissen ausgesagt. Bei den Streikprozessen werden bei Wendenministers und Volkskammerbeamten als ausgesprochen betrachtet, hier mußte die Annahme eines Verurteilten dazu führen, den Wendenminister von dem Vorwurf der Eidesverletzung zu entlasten — auf Kosten des Angeklagten. Der Wendenminister hatte in einem Prozeß gegen die Witwe unseres Parteiführers wegen Abgabe von Schnaps an Minderjährige verurteilt, daß die Witwe ein deutsches Mädchen mitgeschickt habe, welcher Tatbestand auch zur Freisprechung der Witwe führte. Auf die Frage des Richters, ob er das Dienstmädchen nicht gesehen habe, antwortete der Wendenminister bestimmt mit nein. Wogegen vier Zeugen positiv bezeugen konnten, daß er das Dienstmädchen in Gegenwart schnapsbolender Kinder auf der Straße angesprochen und gefragt habe, ob sie immer mitginge. Ein Zeuge des Staatsanwalts mußte auf Befragen angeben, daß er selbst während verbotener Zeit bei dem Wirt Schnaps holen ließe und dann beim Wendenminister Anzeige machte, um, wie er sich an zwei Stellen geäußert hat, den Wirt hereinzulassen.

Der Göppinger Friedensschluß. Am Sonntag fand die Generalversammlung unserer Partei für Göppingen-Gmünd statt. Das Mandat des Genossen Kadel, der nach einem Vortrage, den er in Gmünd über die Verfassungsverhältnisse gehalten hatte, zum Delegierten gewählt worden war, wurde für ungültig erklärt, da Kadel nicht der Parteiorganisation des Kreises angehört. Darauf verließen 15 Delegierte von Gmünd, sechs weibliche und ein männlicher Delegierter von Göppingen mit Kadel und Thälheimer die Generalversammlung. Schließlich wurde in Anwesenheit der Genossen Ebert und Braun vereinbart, daß die „freie Volkspartei“ als selbständiges Blatt mit eigener Redaktion weiter besteht. Zur Verbilligung ihrer Darstellung wird der allgemeine politische Teil in Matrizen von der „Schwäbischen Tagwacht“ in Stuttgart bezogen. Die Matrizen werden auch für die „Donauwacht“ mit verwendet, deren Redaktion in Ulm verbleibt, deren Druck in Zukunft aber nicht mehr in Stuttgart, sondern in Göppingen erfolgt.

Arbeiterbewegung.

Ein tüchtiger Bergmann.

Die „Steeler Zeitung“ (Zentrumsk) bringt in ihrer Nummer vom 8. Juni einen Artikel, überschrieben „Unser Konfessionsfest“. Ein Abschnitt dieses Artikels ist einem Witar, vermutlich dem Präses des Bonifatiusvereins gewidmet. Es heißt da:

„Interessant war der Werdegang des Herrn Witar, der zeigt, was ein Bergmann leisten kann. Nach der Militärdienstzeit fing er als Bergmann auf Zeche Dugo an zu sparen, um es möglich zu machen, Priester zu werden. 26 Jahre alt, hatte er 3000 (dreitausend, D. W.) Mark erspart. Er verfuhr im Monat bis 39 Schichten, studierte während der freien Zeit und nachts, besuchte Gymnasium und Universität und — hat sein Ziel erreicht.“

Wer da weiß, was es heißt, Bergmann zu sein, wird höchste Verwunderung für dieses Phänomen von Bergmann haben, der täglich durchschnittlich 11 Stunden schwere physische Arbeit leistete, in der freien Zeit und nachts studierte, das Gymnasium und die Universität besuchte und bei alledem 3000 Mark sparte. Wegen diesen Wunderbergs sind die jetzigen Bergleute die reinen Abdrücke und Faulpelze. Wenn der Herr Witar als Bergmann in seiner doch sehr kurzen freien Zeit sowohl an seiner geistigen Ausbildung tun konnte, muß er während der Schicht geschlafen haben. Nur so ist das Verfahren von 39 Schichten monatlich zu verstehen. Von einem solchen „Bergmann“ sind aber die Grubenbesitzer von heute nicht erbaut.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Die Kündigung einer Pacht aus politischen Gründen

war, wie schon früher mitgeteilt, im Wahlkreis des Herrn v. Heydebrand erfolgt. Dem Rittergutbesitzer Schmidtthals, dem von Deutschen Bauernbund aufgestellten Gegenkandidaten Heydebrands, war die Pacht von Groß-Tschuntau vom 1. Juli 1912 von der Besitzerin des Rittergutes gekündigt worden. Herr Schmidtthals hat gegen diese Kündigung im Wege der Klage Einspruch erhoben. Vor dem Termin nahm, wie nunmehr der „Deutsche Bauernbund“ berichtet, Frau v. Heydebrand, die Eigentümerin von Groß-Tschuntau, die Kündigung zurück und verpflichtete sich zur Tragung sämtlicher Kosten.

Die Hoffnungen der Junker, Herrn Schmidtthals „auszumitteln“, sind durch die Latzen gegangen.

Örlik, 10. Juni. Rahmarer-Wpachen. In der Nacht zum Sonntag kam es in der Berlinerstraße zu einer großen Schlägerei, wobei zwar wieder zwei nicht am Streik beteiligte Personen von Arbeitswilligen überfallen und furchterlich zugerichtet wurden, und nach Anlegung eines Notverbandes in das Krankenhaus transportiert werden mußten. Die Unsicherheit in den Straßen der Stadt nimmt zu und trotzdem werden die Rahmarer-Wpachen, die mit dicken Knütteln bewaffnet durch die Stadt ziehen und jeden niederschlagen, der sich ihnen entgegenstellt, von der Direktion der Örliker Waggonfabrik gehänselt und getölpelt, nur um die Streikenden niederzurufen.

Glogau, 10. Juni. Schon wieder ein Sittlichkeitsverbrecher. Der 40-jährige Mechaniker und Geschäftsinhaber W. Braun, Dositaler, 11 wohnhaft, wurde überführt, in zahlreichen Fällen sich an Mädchen von 8-9 Jahren in schwerer sittlicher Weise vergangen zu haben und sollte deshalb am Donnerstag verhaftet werden. Den ihn begleitenden Schutzmann hat er, doch einige Schritte im voraus zu gehen, damit es nicht so auffällig wäre. Bei sozialdemokratischen Arbeitern hat man nicht diese Rücksichtnahme. Auf diese Weise gelang es ihm zu entfliehen. Seine Festnahme erfolgte nach längerem Suchen am Freitag. Vorher hatte er verüht bei Oberau in die alte Ober zu gehen, wurde aber von dort habenden Personen daran verhindert. Seine Opfer suchte sich der Verbrecher hauptsächlich auf den Oberwiesen bei Oberau und Umgegend.

Wittwasser, 10. Juni. Verhaftung wegen Giftmordes. Montag nachmittag wurde aus der Dörmeschen Porzellanfabrik heraus der 34-jährige Hilfsarbeiter Wilhelm Liebig aus Nieder-Salzbrenn verhaftet, da er dringend verdächtig erscheint, am Pfingst-Sonntag seinen Arbeitskollegen, den 37-jährigen Dreimer Wittig aus Kolonie Sandberg durch vergiftete Speisen getötet zu haben. Dem Verdacht liegt festfamlich der plötzliche Tod des Wittig zugrunde, der am 25. Mai in der Fabrik Weiskartoffeln verarbeitete, die ihm seine Frau gebracht hatte, die aber längere Zeit unbeachtet in einem Raum gestanden hatten. Wittig erkrankte bald nach dem Genuße der Kartoffeln so schwer, daß er noch in der folgenden Nacht unter großen Schmerzen verstarb. Die erste chemische Untersuchung stellte zwar Vergiftung durch die alten Kartoffeln fest, weitere Untersuchungen ergaben aber die Beimischung von Gift. Wegen den Verhältnissen bestand schon längere Zeit Verdacht und eine Hausdurchsuchung soll schließlich schwer belastende Beweise zutage gefördert haben, sodas seine Verhaftung erfolgte. In der Fabrik herrscht ob dieses Vorfalles große Erregung.

Sirchberg, 10. Juni. Von einem schweren Mordfall wurde die junge Ehefrau des Ruchherrenpächters Menzel betroffen. Bei einer gemeinsamen, mit dem Bruder der Frau unternommenen Radtour nach Wauer wurde die Frau plötzlich auf der stark abfallenden Chaussee vor Wauer von Schwindel befallen, herabgeschleudert und erlitt einen schweren Schädelbruch. Mittels eines Automobils wurde die Bewußtlose nach dem Sirchberger Krankenhaus gebracht, wo sie bedenklich darniederliegt.

Greiffenberg, 10. Juni. Vom Blitz erschlagen. In Heinersdorf schlug bei einem heftigen Gewitter der Blitz in ein Haus eines Arbeiters der Heinschalenfabrik. Eine Frau sowie eine Kuh wurden von dem Blitzschlag getötet.

Hohenfalsa, 10. Juni. Das Misset. Im Streite erstach der Hohenfalsen Trax in Liebenke bei Gildenhof seinen Schwager, den Landwirt Wolenbach. Der Täter wurde verhaftet.

Schroba, 10. Juni. Ein Attentat ist in der Nacht zum 15. Juni auf den katholischen Geistlichen Kapsa in Marzynowo kirchlich verüht worden, indem unter dem Fundamente seiner Schlafstube ein größeres Quantum Sprengpulver mittels Zündschnur entzündet wurde. Die Explosionswirkung war so groß, daß mehrere große Feldsteine aus dem Fundament gerissen wurden, auch wurde die Mauer des Wohnhauses stark beschädigt. Der Geistliche blieb unversehrt. Die sofort nach dem Täter mit dem Jaroschiner Polizeihunde angestellten Ermittlungen hatten keinen Erfolg.

Jasmazi-Fabrikate
nur Qualität!



Marke „Elmas“
hochfein in Aroma, überall beliebt
3-5 Pfg.-Cigarette.

Verantwortlicher Redakteur: Karl Olschke. — Redaktion und Expedition: Frau Graunertstraße 7. — Verlag der „Steuerzeitung“, G. u. S. P. — Druck von H. Schatz, G. u. S. P. — sämtlich in Dresden. — Siegen & Co. Verlag.

Versammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.

Mittwoch, den 19. Juni:
 Schmiede. Versammlung im Billardzimmer.
 Donnerstag, den 20. Juni:
 Französischer Unterricht. Abends Punkt 8 Uhr im Billardzimmer.
 Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins. Wücherausgabe von 6 1/2 - 7 Uhr im Zimmer 7.
 Sonntag, den 22. Juni:
 Kupferstecher. Versammlung. Zimmer 3.
 Bildhauer. Versammlung. Zimmer 5.
 Montag, den 24. Juni:
 Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins. Wücherausgabe von 6 1/2 - 7 Uhr im Zimmer 7.
Sozialdemokratischer Verein für Breslau (Land):
Neumarkt.
 Landbrief 13. Bezirk Hofsürben, Kralka, Polowin, Wetawin. Sonntag, den 23. Juni, nachmittags 3 Uhr: Mitgliederversammlung. 1. Vortrag des Genossen Tafel-Breslau. 2. Unsere Agitation. 3. Wahl des Bezirksführers und dessen Stellvertreter. 4. Verschiedenes. Sämtliche Bücher sind mitzubringen.

Deutsch-Litfa. Gewerkschaftskartei. Mittwoch, den 19. Juni, abends 8 Uhr bei Folger, „gelber Löwe“. Wichtige Sitzung.

Glogau. Gewerkschaftskartei. Mittwoch, den 19. Juni: Außerordentliche Sitzung.

Glogau. Wahlverein. Donnerstag, den 20. Juni, abends 8 Uhr: Versammlung bei Schreier. Auch die Frauen sind eingeladen.

Kattowitz. Verband der Fabrikarbeiter. Sonntag, den 23. Juni, nachmittags 1 1/2 Uhr: Mitgliederversammlung im Gewerkschaftslokale, Rathausstraße 12 für deutschsprachige und um 3 Uhr für polnisch sprechende Kollegen. Redner: L. Podemski für deutsche, Frau Drode und Podemski für polnische Tagung.

Königsbrunn. Gewerkschaftskartei. Donnerstag, den 20. Juni, abends 8 Uhr: Sitzung im Gewerkschaftslokal, Rindstraße 3.

Reiffe. Sozialdemokratischer Verein. Donnerstag, den 20. Juni, abends 8 Uhr. Referent: Genosse Scheib-Bynglau.

Ohlau. Bildungs-Ausschuss. Freitag, den 21. Juni, abends 8 Uhr: Sitzung im bekannten Lokal.

Ohlau. Deutscher Bauarbeiter-Verband. Sonntag, den 23. Juni, nachmittags 2 Uhr bei Jung: Öffentliche Gewerkschafts-Versammlung der Zweigvereine Ohlau, Märzdorf und Peitzewitz. Gausleiter anwesend.

Pritzwitz. Wahlverein. Sonntag, den 23. Juni, nachmittags 2 Uhr: Versammlung bei W. Witt. Nach der Versammlung: Gemeinamer Ausflug aller organisierten Arbeiter nach Berners Galtshaus in Adlersruh.

Bekanntmachungen der Kad-, Sport- und Gesangvereine.
 (In dieser Rubrik kostet die Seite 30 Pfg.)

Liegnitz. Holzarbeiter, Achtung! Sonnabend, den 22. Juni, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus: Großes Gartenfest. (7700)

Ohlau. Arbeiter-Abfahrerbund Solidarität. Sonnabend, den 22. Juni, abends 8 Uhr: Versammlung im Vereinslokal. Sonntag, den 23. Juni: Bezirkstour nach Steindorf. Abfahrt: Früh 11 Uhr vom Vereinslokal. Zahlreiche Beteiligung wünscht der Vorstand. (7702)

Begräbnisverein der Klempnergesellen zu Breslau.
 Am 18. d. Mts. verschied unser wertiges Mitglied
Herr Fritz Gimmler
 im Alter von 65 Jahren. 6784
 Ehre seinem Andenken!
 Breslau, den 19. Juni 1912.
 Der Vorstand,
 I. A.: Max Schmidt.
 Beerdigung: Freitag, nachmittags 3 Uhr, vom Allerheiligen-Hospital nach Cosel.

Am 18. Juni verschied nach kurzem, schwerem Leiden unser ältester Freund und Mitarbeiter
Fritz Gimmler
 im ehrenvollen Alter von 65 Jahren. 7693
 Ein treues Gedenden bewahren ihm
 Seine Mitarbeiter der Abt. IX der Breslauer Akt.-Ges. für Eisenbahn-Wagenbau Linke-Hoffmann-Werke.
 Beerdigung: Freitag, den 21. Juni, nachmittags 3 Uhr, vom Allerheiligen-Hospital nach dem Friedhof in Cosel.

Am 18. d. Mts. verschied unser lieber, treuer Stammgast, der Klemmer
Fritz Gimmler
 im Alter von 65 Jahren. 7703
 Ein ehrendes Andenken wird ihm bewahren
Familie Wittek, Restauration, Friedr.-Wilhelmstr. 104.
 Die Beerdigung findet Freitag, nachmittags 3 Uhr, vom Allerheiligen-Hospital nach Cosel statt.

Am 17. d. Mts. verschied nach langem, schwerem Leiden die Frau unseres Kollegen **Paul Gröger**
Frau Bertha Gröger
 im Alter von 36 Jahren. 7705
 Ein ehrendes Andenken werden ihr bewahren
Die Mitglieder der Filiale Breslau des Sattler- und Portefeuilier-Verbandes.
 Beerdigung: Donnerstag, nachm. 3 Uhr, von der Leichenhalle des Gräbner Friedhofes.

Schauspielhaus
Gesamt-Gustspiel des Kölner Deutschen Theaters:
 Mittwoch 8 Uhr: „Jun 2. Wate: „Gawan.“
 Donnerstag 8 Uhr: „Jun 4. Wate: „So'n Windhund.“
 Freitag 8 Uhr: „Jun 5. Wate: „So'n Windhund.“

Liebig's Etablissement
 Heute und folgende Tage:
„Es tut sich was.“
 Große Ausstattungs-Revue in 3 Akten von
Henry Bender.
 Musik von Arthur Steinke.
 Anfang 8 Uhr. 7681
 Im Garten: **Militär-Konzert.**
 Freitag, den 21. Juni:
Zweiter rauchfreier Abend.

Viktoria-Theater
„Napoleon u. s. Frauen.“
 Ausstattungsstück mit
Rudolf Lettinger.
 Anfang 8 Uhr. 7687

Zeitgarten
 Voelckers Variete-Theater
 Th.: L. Romant - 2d. 2077.
Vollständig neues Programm
 12 erfindliche Spezialitäten
 Unter anderem: 7625
Fri. Valentine Oida,
 französischer Tänzerin.
Nardiss Mertens,
 Hummist und Seilschauspieler.
Mstr. Hawkins u. Miss Marzella,
 Soubrette-Alli-ans.
 Anfang 8 Uhr.
 Bei ungünstiger Witterung gedulde Terrassen.
 — Vortägliche Bühne. —
 — Erklärbar Weine. —

Palmengarten. 7619
Prachtdecoration.
Orangen-Fest
Damen-Blasorchester.
 Eintritt frei!

Radrennbahn
Grüneiche.
Training
Gr. Fernflug-Preis
 Donnerstag, d. 20. Juni
 Freitag, - 21. -
 Sonnabend, - 22. -
Entree 20 Pf.
 Mitglieder haben gegen Vorz. der Mitgliedskarte freien Zutritt.

Schönheit
 verleiht ein zartes, jugendliches Antlitz, weiche, samtene Haut und ein reiner, zarter, schöner Teint. Alles dies erzeugt die aller edelste
Stiefenbergs-Bienenmilch-Seife
 à Stück 50 Pf. kann man bei
Dada-Cream
 reich und süße Haut in einer Nacht weich und samtweich. Tube 50 Pf. bei:
S. G. Schwartz, Deutscher 4
Rudolf Balhorn, Seifenfabrik
H. Galland, Schwanenstr. 35-42
Frz. Gröschel, Reubenstr. 60
Frz. Güntzel, Hubenstr. 58
F. Jaekel, Egidienstraße 30
R. Kerschner, Neumarkt
Max Loh, Göttschewitzstr. 85
Friedr. Mar, Allee 49 und
W. Müller, Allee 39
Erwin Mayer, Gartenstr. 75
W. Mielicki, Gräbnerstr. 117
F. Rathmann, Allee 11
Oscar Reymann, Neumarkt 18 und
Polize Allee 47
M. Schütze Jehl, Allee 97
A. Schufftan, Allee 50
O. Sporleder, Tannenstr. 50
Storch-Apotheke, Allee 14.

Dominikaner
 Jeden Abend im Garten: 7699
Die Stube der Hausfrau
 Roman ohne Ende, 2 Abende

EDENTHEATER
Breslau,
 Nikolaistrasse 27
 Größter und schönster Lichtspielpalast.

Heute Programmwechsel.
 U. a.: 7688
Zür die Ehre des Vaters!
 Eine Lebensstragödie in 2 Akten sowie
Der Jahrmarkt des Lebens!
 nach dem gleichnamigen Roman von Thackeray. Drama in 3 Akten der The Vitagraph Co. of America und die
 erstklassigen Novitäten des Tagesprogramms.
 Täglich von 4-11 Uhr ununterbrochen Vorstellung.
 Nachmittags von 4-7 Uhr jeder Erwachsene ein Kind frei!

Pfänder-Vuktion
 Anfang Juli er. 7648
 Pfandeth-Institut Wallstraße 113, I. G.
 Schnellbeurteilung billig zu verkaufen Carlstraße 24. 7485

Gebr. Kobelbänke
 jeden Bohr Werkzeug, ganze Werkstätten samt Wähler. Friedrichstr. 58.
 Gegen sofort. Zahlung taufe gebr. Schrl., Kommod., Vertik., Vertikell., gg. Stuben-Einrichtungen. Bestehung, biest. a. mündlich. 7692
 Friedrichstraße 53, Wähler.

Uhren
Alter
 Kupferschmiedestr. 17
 Ecke Schmiedebücke. 5215/9

Arbeiter-Garderobe
 Berufskleidung für alle Branchen, echt Rentlinger Maschinen-Anzüge. Jeden mit Kosten billig bei 76032.
Wilhelm Knauerhase
 nur Kupferschmiedestr. 16
 Vorzeiger 5% Rabatt. 76

Ueberzieher.
Anzüge
Anzahlung Nebensache!
Möbel
 einzelne Stüde, ganze Einrichtungen.
Bequemste Abzahlung.
Max Biermann,
 52 Ring 52, I. Etage neben der Stockgasse.
 Kataloge gratis.
 Lieferung nach auswärts franco. 7215

Verkauf gebr. Möbel
 Schrank, verschied. Größe, Kommod., Vertikell., Vertikell., m. u. s. Waagen, diverse, Nischenmöbel sehr billig. 7696
 Friedrichstraße 53, Wähler.

Gegen Teilzahlung bequeme Abzahlung
Möbel auch einzelne Stüde Spiegel, Erpide, Gardinen, Läuferstoffe
L. Rosner,
 Gräbnerstr. 69, hofpart. 7221

Störes Gardinen
 kauft man ein vorteilhaft bei
Julius Fein
 vis-à-vis Kissling
 Junkerstr. 14

Konsumverein für Schönlanke u. Umgegend
 eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.
 Gründungs-Bilanz am 30. September 1911.

Alt-Kassenbestand	301.	Per Geschäftsanteil	2610.
„Bankguthaben	2013,90	„Referendos	65.
„Einrichtungsgeld	224,50		
	2684,50		2684,50

7693
 Bestand am 11. April
 Eingetretener
 Bestand am 1. Oktober 1911

Die Passivsumme betrug am 1. Oktober 1911 3690.— 297
 Berichtende Bilanz haben wir geprüft und mit den Wählern und Referendos übereinstimmend gefunden.
 Paul Fezer, Franz Schönhoff,
 Schönlanke, den 19. November 1911.
Der Aufsichtsrat:
 J. H. Karl Gröger.

Man prüfe und vergleiche!
 Es gibt kein wohlbe-kömmlicheres, leicht verdaulicheres **Brot** als welches im Gegensatz zu anderem Brot sofort ohne Verdauungsstörung genossen werden kann. Kindern, Müttern, geistig arbeitenden Personen mit schlechter Verdauung und besonders älteren Leuten zu empfehlen. Nur echt mit Schutzmarke in Kolonial-, Delikatess-, Milch- und anderen Vorpostengeschäften und durch
Fr. Strauch, Schlüterbrotfabrik, Breslau IX.
 Vor Nachzahlung wird gewarnt. 7692

Excelsior- und Herkules-Fahrräder
 im Gebrauch unverwundlich, liefert auch auf Teilzahlung
Carl Borst Rosenerstr. 93
 Gde. Reuthenstraße.
 Mäntel, Schläuche, Laternen und Ersatzteile billig.
 Eigene Reparatur-Werkstatt. 7429

Wir empfehlen:
Wilh. Wolff's gesammelte Schriften.
 Aus dem Inhalt sind besonders hervorzuheben:
Die Kasematten in Breslau
Das Elend u. der Aufruhr in Schlesien
Die Schlesische Milliarde.
 Preis in Leinen gebunden Mk. 2.—
Buchhandlung Volkswacht G. m. b. H.

Soeben erschienen!
„Neue Fesseln für das Proletariat durch die Strafgesetzgebung“
 von **Dr. Hugo Heinemann.**
 Preis 25 Pfg.
 Zu beziehen durch die Buchhandlung der Volkswacht.

Mit Rucksack u. Wanderstab
 von **Jürgen Brand.**
 Eine Anleitung beim Wandern, sowie Spiele im Freien.
 Preis 20 Pfg.
 Zu beziehen durch die
Volkswacht-Buchhandlung G. m. b. H.

Eine Freude für Mutter & Kind: **Amman's Kindermilch**
 Kleine Holzstr. 8-10
 Bieferstraße
 bei Haus
 Fernsprecher 2088

1. Beilage zu Nr. 141 der „Volkswacht“.

Donnerstag, den 20. Juni 1912.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 19. Juni.

Geschichtskalender.

20. Juni.

- 1849 Der Lustspielbichter Franz v. Schönthan in Wien.
- 1883 Der Literaturhistoriker Erich Schmidt in Jena.
- 1898 Jakob Ludolf, Dichter der Arbeiter-Marxillade in Hamburg.
- 1911 Niederlage der Christlich-Sozialen in Wien.

Über 100 neue Abonnenten

für die Volkswacht wurden durch 14 eifrige Genossen bei der Agitation am letzten Sonntag gewonnen. Es muß aber gesagt werden, daß leicht das Fehlsache herausgeholt werden könnte, wenn sich mehr Parteigenossen darauf besinnen wollten, daß es einfach Pflicht eines jeden Mitgliedes ist, an dieser ersten und wichtigsten Parteiarbeit teilzunehmen. Das Heer der politisch Gleichgültigen ist noch immer so unfaßlich groß, daß wir auch nicht die geringste Ursache haben, an vergangenen Siegen zu zehren und auf unseren Lorbeeren auszuruhen. In einer Zeit, wo man das gesamte Vorkriegsregiment gegen uns mobil macht, unsere gewählten Vorkriegsregimentäre aus dem Vorkriegsregiment und von allen Seiten mit Schimpf und Spott und frechem Hohn besogen werden, in einer Zeit, die überreich ist an behördlichen und gerichtlichen Verfolgungen gegen die organisierten Arbeiter und ihre Kinder, da muß jeder Parteigenosse und jede Genossin unablässig bemüht sein, neue Abonnenten zu werben für die Volkswacht, die unsere beste Waffe ist.

Auf der einen Seite werden dem Volke durch den unerschütterlichen Militarismus neue Liden aufgeschliffen, auf der anderen Seite es die Schärpmacher neue Ausnahmemaßnahmen gegen die ausgebeuteten und bedrückten Massen immer lauter zu fordern. Das muß jedem Parteigenossen zu denken geben. Wir verabschieden uns glücklich gegen unser eigenes Wohl, wenn wir nicht alle, die wir den Ideen zugänglich sind, mit der nötigen Aufklärung versorgen und so dem Gegner einen Damm entgegenstellen, an dem die schlimmsten Pläne elend zerfallen.

Deshalb erjuden wir alle Parteigenossen, die eine Stunde ihres Sonntages der Parteiarbeit widmen wollen, sich Sonntag, den 23. Juni, früh 8 Uhr, im Lokal von Viemelt, Westendstraße 58, einzufinden und bei der Fortsetzung der Agitation zu helfen. Ganz besonders laden wir hierzu die Mitglieder der Distrikte 4, 6 und 7 (Nikolaifort) ein, von denen ohne weiteres verlangt werden kann, daß sie alles daran setzen, um einen guten Erfolg zu erreichen.

Drei Monate Gefängnis!

Unser Genosse Dars ist am 30. Januar 1912 von der hiesigen Strafkammer wegen Verletzung der Breslauer Polizei zu der harten Strafe von drei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Am 19. Oktober v. J. erschien in Nummer 25 der Volkswacht ein Artikel unter der Überschrift „Ein neuer vollzeitlicher Ueberfall auf ein sozialdemokratisches Beerdigungsamt“. Bei der Verurteilung der alten Genossin Kaiser am 17. Oktober 1911 wurden auch Kränze mit roten Schleifen mitgeführt, was die Polizeibeamten verurteilten. Die Aufregung darüber im Leichengelage war groß. Die Volkswacht

geißelte scharf das Vorgehen der Polizei, worauf der Polizeipräsident, Herr von Döppner, Strafantrag stellte. Gegen das Urteil hat Genosse Dars Revision beim Reichsgericht in Leipzig eingelegt und gerügt, daß ihm zu Unrecht der Schutz des § 133 Str.-G.-B. verweigert worden sei; er habe nur in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt. Das Reichsgericht hielt jedoch die beleidigende Absicht für erwiesen und verurteilte Dars deshalb am Dienstag die Revision.

Es bleibt also bei den drei Monaten Gefängnis, die über Genossen Dars verhängt wurden. Die Polizei verbietet die roten Kränze, die sie zwanzig Jahre hindurch erlaubte und erregt damit helle Empörung unter den Leidtragenden; der Redakteur aber, der dieses Verhalten öffentlich kritisiert, wird auf Monate ins Gefängnis gesteckt, weil er in der Abwehr ein gebietlich zu weit gegangen ist und auch keine berechtigten Interessen betreten hat.

„Lohnender Nebenverdienst“.

Wer kennt nicht die Anzeigen der bürgerlichen Blätter, die durch allerhand Arbeiten „Lohnende Nebenverdienste“ versprechen. Die Not der Arbeitslosen ist groß und viele lassen sich verleiten, ihre letzten Ersparnisse hinzuzugeben, um endlich wieder zu Brot und Lohn zu kommen. Die Kräfte wenden sich vorher Hoffnung und Zuversicht an die verschiedenen Bureau's mit den hochtönenden Ausschreibungen, um dann leider zu spät einzusehen, daß sie schamlos betrogen wurden. Neuester Lehrkurs und bezeichnend für das gemeingefährliche Treiben gewisser „Mittelständer“ der Arbeitlosen ist folgender Fall, über den das Hamburger Echo berichtet:

Im Sommer v. J. erschienen in etwa 100 Bülletins des In- und Auslandes Anzeigen, in denen das internationale Adressenbureau A. Schabel, Hamburg 36, schriftliche Nebenverdienste durch Adressenarbeit anbot. Mit Anträge bei dem Bureau erhielten die Bestellten erst ein Zettelchen, in dem ihnen mitgeteilt wurde, daß sie „ohne besondere Befähigung den genannten Nebenverdienst (bei tauglichen Adressen 8 Mark) erhalten können. Nach Zahlung von 1,50 Mark (Bestellgeld frei) erhalten Sie von uns das zum Beginn erforderliche Material (Adressenliste, Briefbogen und Schema) zugestellt und können Sie dann sofort für mich tätig werden. Ich bitte, beifolgendes Formular auszufüllen einzusenden.“

Zahlen die Leute die geforderten 1,50 Mark ein, dann erhielten sie drei Drucksaften, in denen den Bestellern ein System mitgeteilt wurde wie sie durch den Vertrieb von Adressen ausgeben einen Verdienst erzielen könnten. Diese Kataloge und Drucksaften waren völlig wertlos. June 1911 wurden die Leute in den Glauben verführt, daß sie mit dem Schreiben von Adressen beschäftigt werden sollten und für 1000 Adressen 8 Mark verdienen könnten. Auf Grund vieler eingegangener Anzeigen wurden die Inhaber des Geschäfts in Haft genommen. Es hatten daher dieser Tage wegen Betruges und Weisheit dem Kaufmann Friedrich Ulrich Schabel, der Buchdruckereibesitzer Karl August Schmidt, Siegmund und der Kaufmann Carl Johs. Friedrich Müllers auf der Anklagebank Platz zu nehmen. Nachdem Müllers im vorigen Jahre wegen dergleichen Betrügereien mit einer Geldstrafe von 500 Mark bestraft worden war, ging er zu seiner Erholung nach Nizza und Monte Carlo. In letzterem Ort lernte er den Kaufmann Schabel kennen, der, da er sein ganzes Geld verpielt hatte, völlig mittellos mit Unterstützung der Spielkasse seine Reise wieder nach Deutschland antreten wollte. Müllers überredete ihn, mit nach Hamburg zu fahren, wo er in ein Geschäft mit einsteigen könne. Bedingung war aber, daß das Geschäft auf den Namen von Schabel geführt werde. Um Müllers zu bedürfen, wurde ein Scheinvertrag zwischen den beiden abgeschlossen, nach dem Müllers als Geschäftsführer des Schabel angestellt war. Den Geschäftsgewinn wollten sich die beiden teilen.

Nachdem sie in Hamburg angelangt waren, gründeten sie denn auch unter dem hochtönenden Namen International Adressenbureau ihr schwindelhaftes Unter-

nehmen. Nach den Angaben des Schabel liefen täglich 60-80 Anträge ein. Zahlweise wurde heimlich Müllers, denn der kote das Geld von der Post ab, täglich 80 bis 100 Mark ein. Nachdem Schabel die Sache zu bunt wurde, trat er aus dem Geschäft aus, wofür der dritten Anklage Siegmund, der schon stets die schwindelhaften Zirkulare gedruckt hatte, Zettelchen wurde und seinen Namen hergab. Müllers der Herrscher der Armen durch das gemeingefährliche Treiben geschädigt worden sind, hat sich nicht feststellen lassen. Sicher ist, daß die erkaufte Summe in die Tausende geht. Der Staatsanwalt beantragte für Schabel sechs Monate, für Siegmund vier Monate und für Müllers ein Jahr sechs Monate Gefängnis. Das Urteil lautete für Schabel auf drei Monate, Siegmund und auf sechs Wochen und Müllers auf acht Monate Gefängnis. Bei dem letzten Angeklagten wurde auch ein Ehrverlust auf die Dauer von zwei Jahren ausgesprochen.

Wir können unsere Leser nur eindringlich davor warnen, diesen „Adressenbureau's“ und ähnlichen Schwindelunternehmungen ins Garn zu gehen. Wer arbeitslos ist, soll doppelt vorsichtig sein und nicht an Leute schreiben, die nur auf Betrug und Gaunerei ausgehen.

Über ein Gewerkschaftsfest in Gannau wird uns von dort berichtet:

Unter zahlreicher Beteiligung der Gannauer Arbeiterchaft beging am Sonntag das Gannauer Gewerkschaftsfest sein 10. Gewerkschaftsfest. Circa 1600 Arbeiter und Arbeiterinnen nahmen am Festzug teil. Alle Gewerkschaften hatten ihren Stolz daran gesetzt, zur Ausschmückung des Zuges beizutragen. Der Schnelverband mit einem solimierten Wagen an der Spitze, eröffnete den eigentlichen Zug, dem sich die Zimmerer, Sattler und Landarbeiter anschlossen. Letztere führten ihre geschmückten Arbeitsgeräte mit, während die nachfolgenden Metallarbeiter und Holzarbeiter durch Gruppen ihren Beruf darstellten. Die Lederarbeiter zeigten auf einem schön geschmückten Wagen ihr Gewerbe in voller Tätigkeit und ein geschmückter Landauer mit den Verbandsveteranen beschloß ihren Zug. Pflanz und Palette, die Wahrzeichen der Maier wurden ergänzt durch die nachfolgenden Bauarbeiter, die die andere Seite des Bauberufs, das Maurerhandwerk durch mehrere Gruppen darstellten. Den alten Jungstgellen in ihren Schürzen schlossen sich moderne Maurer und Bauarbeiter mit ihren geschmückten Arbeitsgeräten an. Ihnen folgte die jüngste Jahrgänge am Orte, die Maschinisten und Seiler mit einem großen Transparenz. Hoch zu Ross eröffnete ein kräftiger Arbeiter die Gruppe der nachfolgenden Transportarbeiter, die in ihren Reihen all ihre Arbeitsgruppen mitführten. Den Tabakarbeitern mit ihrer großen Zigarre folgten die Fabrikarbeiter und Arbeiterinnen mit einem schön mit Blumen und Blumen geschmückten Wagen, auf welchem die im Verbands vereinigte Gewerbe ihre Tätigkeit zeigten. Ueber ihnen thronte die Göttin der Arbeit, die durch den Geist der Solidarität und durch die Macht der Organisation ihre schützende Hand über die im Verbands vereinigte Arbeiter hielt. Weißgekleidete Mädchen, stämmige Arbeitergruppen in blauen Blusen beschloßen den Zug. Außer den Gewerkschaften waren auch die Sportvereine im Zuge vertreten, über die die alten Jungstgellen der ehemaligen Gesellenbruderschaften wehten.

Ein großes Volksfest in den zwei größten Saaltablissements der Stadt, abends in sechs Sälen Festbälle, bildete den Abschluß des Festes. Der Himmel hatte Einsehen mit den Arbeitern und störte ihre Veranstaltungen nicht. Auch den Fernstehenden hat der gestrige Sonntag klar und deutlich gezeigt, daß die Gewerkschaften eine Kulturbewegung sind. Gegenüber dem imposanten Verlauf dieses Festes wirkt die Na-

Aus aller Welt.

Zus Meer gestürzter Flieger. Seelente haben hundert Meilen von der Küste bei Cardere (Südfrankreich) entfernt die Trümmer eines Flugapparates aufgefischt. Man glaubt, daß es sich hierbei um den Apparat des Leutnant Vague handelt, der vor mehreren Monaten den Versuch machte, von Paris nach Korsika zu fliegen und der seit der Zeit verschollen ist.

Tödlicher Absturz einer Fliegerin. In Springfield (Illinois) wurde die Fliegerin Miss Julia Clark bei einem Absturz mit einem Doppeldecker getötet. Ihre Maschine stieß mit den Flügeln gegen einen Baum und stürzte nieder. Miss Clark ist die erste in Amerika tödlich verunglückte Fliegerin.

Auslandflug eines Doppeldeckerers. Heute früh ist die „Victoria Luise“ in Düsseldorf zur Fahrt nach Hamburg aufgestiegen, hat aber — gegen den Nordwestwind — vorher einen Absturz über die Niederlande gemacht. Ein Drahtbericht aus Emden meldet uns, daß das Luftschiff um 7 Uhr 45 Minuten bei Amsterdam, gegen 11 1/2 Uhr bei Groningen gesichtet wurde und dann in Richtung auf Ostfriesland weiterflog.

Keine Choleraerkrankungen. Bei der gestern in Berlin unter choleraverdächtigen Erscheinungen im Krankenhaus eingelieferten Arbeiterfamilie Wulke aus Wlantenfelde bei Wladow, hat die ärztliche Untersuchung ergeben, daß Cholera nicht in Frage kommt, sondern daß es sich um einen schweren Brechdurchfall handelt.

Vom Eisenbahnunglück in Schweden. Bei der Vernehmung des Personals der Station Walmstätt, die von dem Staatsanwalt Anderson geleitet wird, gab der Stationschreiber Erikson an, daß er Sonntag früh 5 Uhr den Dienst an seinen Kollegen, der Stationschreiber Gellson, abgetreten hatte, und daß er diesem die Depesche, die die veränderte Ankunft derzüge meldete, ausgeliefert habe. Gellson dagegen behauptet, die Depesche nicht erhalten zu haben. Er habe plötzlich das Nahen des Zuges bemerkt und sei hinausgestürzt. Es sei aber schon zu spät gewesen, denn der Zusammenstoß war schon erfolgt.

Der Stationsvorsteher will ebenfalls von einer Aenderungen im Fahrplane nichts gewußt haben. Er sagt aus, den Dienst bis 9 Uhr Sonnabend Abend versehen zu haben, dann habe er sich zur Ruhe begeben. Die Vernehmungen dauern noch fort.

Der Herr Dr. von Philip, der Gatte der ältesten Tochter Strindbergs und bekannter Stockholmer Arzt, die Nachricht von dem Tode seiner Frau erhielt, versuchte er auf dem Bahnsteige sich das Leben zu nehmen, wurde aber durch zwei hülfsleistende Offiziere daran gehindert. Er erzählte, daß er kurz

nach dem Zusammenstoß noch einige Worte mit seiner Frau geredet habe. Auf seine Frage, ob sie noch lebe und ob sie verletzt sei, antwortete seine Frau mit kaum hörbarer Stimme. Von der militärischen Hilfsaktion wird noch folgende Schilderung berichtet:

Bei beiden Leibgarde-Regimentern wurden zusammen 1200 Mann mit 30 Offizieren zu den Rettungsarbeiten abkommandiert, zugleich mit einem Kranentransportwagen. Uns bot sich an der Unglücksstätte ein schrecklicher Anblick dar. Die Türen und Fenster der Schlafwagen waren eingeschlossen, so daß niemand heraus konnte. Wir mußten uns mit Keilen durch die Dächer einen Eingang verschaffen. Niemals werde ich den Augenblick vergessen, der uns im Innern der Wagen wurde. Wir sahen die unglücklichen Opfer, Lebende und Tote durcheinander, teils in den Betten liegend, teils auf den Boden geschleudert, wo sie zwischen Trümmern eingeklemmt waren. Ueberall sah man Ströme von Blut. Dem Wagen entströmte ein lothringendes Gasgeruch, daß mehrere Soldaten ohnmächtig wurden.

Nachträglich ist noch eine der Verunglückten ihren Verletzungen erlegen. Es ist eine Frau Professor Wermansen. Den üblichen Verletzungen geht es entsprechend besser, jedenfalls schwebt seiner von ihnen mehr in Lebensgefahr. Die Untersuchungen über die Ursachen der Katastrophe und die Verhöre mit den Beteiligten und Schuldigen dauerten auch den gestrigen Tag über fort. Sie haben jedoch etwas positiven Neues gestern nicht mehr ergeben.

Die Opfer der schrecklichen Eisenbahnkatastrophe bei Walmstätt wurden am Montag Abend nach Stockholm übergeführt. Unter den Klängen eines Trauermarsches wurden die Leichen nach dem Bahnhof überführt. Fast die ganze Bevölkerung des Ortes und viele Angehörige der Verunglückten wohnten dem feierlichen Trauerrakte bei. Gestern früh kam der Leichenzug in Stockholm an. Die Zeit war zwar achseln gehalten worden; trotzdem hatten sich eine große Anzahl von Personen eingefunden. Die Ursachen der furchtbaren Katastrophe lassen sich kurz in dem Ergebnis zusammenfassen: Das Unglück ist dadurch entstanden, daß das Bahnhofspersonal die gegebenen Ordres falsch verstanden hat.

Eine menschliche Bestie. In Frankfurt a. M. ist ein 15jähriges Mädchen von ihrem eigenen Vater, einem gewissen Koch, ermordet worden. Die Leiche des Mädchens ist am Dienstag in der Nähe des Ortes Neuhof in einem Dickicht im Walde auf dem Rücken liegend aufgefunden worden. Der Kopf des unglücklichen Mädchens war vollkommen zerfressen und schon ganz schwarz, so daß die Gesichtszüge kaum noch erkennbar waren. Auch der Hals und die Weichteile waren angefressen. Die Polizei hatte den Vater des ermordeten Mädchens in den Wald mitgenommen, um die Stelle angeben zu können, an der er die Leiche seines von ihm ermordeten Kindes versteckt hatte.

Koch gestand noch, daß er mit seiner Tochter mehrfach unerlaubten Umgang gehabt hätte. Da er befürchtete, das Verbrechen könne bekannt werden, habe er den Beschluß gefaßt, sie ums Leben zu bringen. Er sei mit ihr am 28. Mai in den Wald nach Jüteborg gegangen und habe dem Mädchen die Luftdröbe solange zugeedrückt, bis der Tod infolge Ersticken eingetreten war. Dann habe er die Leiche in ein Gebüsch geschleppt, wo sie nunmehr auch tatsächlich aufgefunden wurde. Der Mörder behauptete nun noch, er habe die Absicht gehabt, sich das Leben zu nehmen, jedoch nicht den Mut dazu gefunden. Er sei nach der Zeit in die Stadt zurückgegangen und nach einigen Tagen im Herrensberg verhaftet worden.

Ein „tapferer“ Vaterlandsverteidiger. Im Verlaufe eines Streites über eine geringfügige Geldforderung getret der Infanterist Budzik vom 32. Infanterieregiment mit einem Bauern in Streit und verfechtete ihm nicht weniger als vierzig Bajonettstiche, von denen zwölf allein tödlich waren. Erst einer Anzahl hinzugezogener Gendarmen und Polizeibeamten gelang es, den Wüterich unschädlich zu machen und ihn dem Militärgerichte einzuliefern.

Verhaftung eines bürgerlichen Fahnenjüngers. In Obermörsch bei Dresden ist der frühere Fahnenjunker Richard Eich aus Marienburg, der in Frankfurt a. M. Waren im Werte von 20.000 Mark erschwindelt und dabei die Uniform eines preussischen Wagners getragen hatte, auf der Flucht hier verhaftet worden.

Ein blutiger Kampf mit Wilderern. In der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch entspann sich in der Nähe von Fischelich bei Köln zwischen Wilderern und Jagdauffsehern, sowie einem Sohne des Jagdbesizers ein heftiger Kampf. Die Wilderer überfielen die Herren, wobei der Sohn des Jagdbesizers schwer verletzt wurde. Der andere Wilderer stieß auf den Jagdauffseher. Dieser kam ihm jedoch zuvor und tötete ihn durch einen Schuß in das Herz. Dem ersten Wilderer gelang es inzwischen zu entfliehen. Der Getötete war 30 Jahre alt, verheiratet und Vater mehrerer Kinder.

Aufgehobene Spielhölle. Die Polizei in Rom entdeckte in der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch in der Nähe der Stadt eine Spielhölle. Das Haus wurde sofort von der Polizei umstellt und mehrere Polizisten begaben sich in das Innere des Gebäudes, wo gerade mit größter Leidenschaftlichkeit dem Spiele geschuldet wurde. Die Polizisten beschlagnahmten sofort die gesamten Spielbeträge, die eine Höhe von über 240.000 Lire erreichten und verhafteten ungefähr fünfzig Spieler, die des Dazugspiels für überführt erachtet werden konnten. Sie wurden nach dem Polizeipräsidium gebracht und dort nach Feststellung ihrer Personalien wieder in Freiheit gesetzt. Die Aufdeckung dieser Spielhölle verursachte eine ungeheure Erregung, denn unter den Spielern soll sich eine ganze Anzahl von hochangesehenen Personen befinden, die mitten im öffentlichen Leben eine Rolle spielen.

Literatur.

Aus den Erzählungen eines nordischen Grubenarbeiters, Johann Kalkbrenner, gibt 'Die Lele', die schon vielenorts verdiente literarische Anerkennung für das Volk, in Band 21 eine feine Probe; interessant ist auch, was sie aus dem Leben dieses jungen Dichters berichtet, der aus den Tiefen zum Licht sich emporgeworfen hat. Im Anschluss an diesen Arbeiterdichter bringt das Blatt einen bemerkenswerten Aufsatz 'Wiederlicher Plunderer' von Dr. Heinrich Fodor, einen Aufsatz von Walter Nitzsch 'Zur Arbeiterbildungsfrage', der auf eine wichtige Neuerscheinung auf diesem Gebiete hinweist, und unter den Veröffentlichungen aus dem Prämienaufschreiben selbstgeschriebene Geschichten aus dem Arbeiterleben. Post 22 führt in die weite Welt hinaus: einleitend 'Verge', Aphorismen von Fritz Müller; dann Zeitschriftenübersichten aus Südamerika 'Der Ruffirer' von A. Jordan; eine feine kleine Skizze von Landelaine 'Der

'Dafen'; und nun ein weiter Sprung: chinesische Dichtungen in Prosa und Vers, entzückende Landschaftsbilder in wenigen Zeilen; auch Skizzen aus einer kleinen japanischen Stadt von Bernhard Kellermann, reizvoll belebt durch die Wiedergabe von Bildern von Japanerinnen nach Zeichnungen von A. Wasser. Aus dem 'Wesweiler' der beiden Bände ist neben Freiproduktionen und Angaben über Bücher besonders der Aufsatz 'Der Kientopp' von Hermann Kiesel zu nennen. Eine beachtenswerte Neuerung in der Ausstattung bringt 'Die Lele' in diesen Nummern dadurch, daß sie die Verlagszeilen von deutschen Verlagsanstalten, Titelblätter ihrer bedeutendsten Werke und Proben vom Buchschmuck ihrer wertvollsten Bücher reproduziert. So macht das Blatt seine Leser nun auch im Bilde mit den Verlagsanstalten, Autoren und Verlegern, mit modernem und allem Buchschmuck bekannt, und wagt so Liebe und Verständnis für gute Literatur. Darum dürfte 'Die Lele' als Orientierungsblatt für gute Leserschaft in keinem Hause fehlen. Ein Jahresabonnement auf 'Die Lele' kostet nur 6 Mk., wofür der Leser noch zwei Bücher erhält.

Bestellungen der städtischen Markt-Notierungskommission. Dresden, den 18. Juni. Tabelle mit Spalten für verschiedene Waren (Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, etc.) und deren Preise pro 100 Kilogramm. Die Tabelle ist in mehrere Spalten unterteilt, die verschiedene Sorten und Qualitäten von Getreide und anderen Waren auflisten.

Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis. Den Lesern bei Einfänden empfohlen.

Das Verzeichnis ist in eine 4x4-Matrix von Provinzen unterteilt: Breslau, Cosel, Liegnitz, Märzdorf/Steindorf, Beuthen O.-S., Dtsch.-Lissa, Stabelwitz, Glatz, Hirschberg, Glogau, Hirschberg, Goldberg, Gorkau, Haynau, Bunzlau, Kottbus, Kottbus, Kottbus, Kottbus. Jede Provinz enthält eine Liste von Geschäften mit ihren Namen, Adressen und Spezialitäten. Die Einträge sind alphabetisch sortiert und umfassen eine Vielzahl von Warengruppen wie Lebensmittel, Textilien, Schuhe, etc.

Donnerstag, den 20. Juni 1912.

9. Genossenschaftstag des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine.

Berlin, den 18. Juni 1912.

In dem im Osten Berlins in der Andreasstraße gelegenen Concordia-Stadthaus begannen heute, vormittags, die Verhandlungen des 9. Genossenschaftstages des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine. Der große Saal ist aus fast sämtlichen Ländern des Reiches besetzt. Es sind etwa 1100 Delegierte aus allen Teilen Deutschlands anwesend. Über auch das Ausland, wie Großbritannien, Frankreich, Schweden, Dänemark, Belgien, Holland haben Delegierte entsandt. Außerdem bemerkte man Kaufmann Niel von der Berliner Handelskammer, Prof. Dr. Jastrow, Direktor der Handelshochschule Berlin, den Generalsekretär des Deutschen Landwirtschaftsvereins Prof. Dr. Dade (Berlin), Prof. Dr. Standinger (Darmstadt), Dr. Czerganz (Charlottenburg), ferner hatte die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands den Reichstagsabgeordneten Bauer und Umbreit gesandt. — Zu Vorhänden wurden gewählt Wirth (München), Lorenz (Hamburg) und Pirus (Berlin). Western abend fand bereits eine Belegungsfeier statt, in der ganz besonders die ausländischen Delegierten den Genossenschaftstag im Namen der von ihm vertretenen Länder begrüßten. Aus dem Vortrage der aus hervor daß auch im Auslande, selbst in Rußland, die Konsumvereine eine große Ausdehnung erfahren habe. Henryk (München) führte aus: Der politische Kampfschlachtfeld von 1905/06 wurde zum mächtigen Faktor der Bildung russischer Konsumvereine. Es existieren bereits in Rußland 10.000 ländliche Kreditgenossenschaften mit 5000 Konsumvereine, zum Teil ebenfalls auf dem flachen Lande mit 12 Millionen Mark Umsatz. Diese Organisationen haben eine umso größere Bedeutung für das Aufsteigen des russischen Volkes, als keine anderen Organisationen verfolgt werden; die habe ganz besonders der traurige Fortgang in den Sengoldwärdereien gezeigt. Helles (Paris) teilte mit, daß die französischen sozialistischen Genossenschaften offen den Kampf gegen den Kapitalismus führen. Es sei zu hoffen, daß, gleich den anderen Armeen der französischen Arbeiterbewegung auch die französische Genossenschaftsbewegung sich sehr bald einheitlich gestalten werde. Dr. Alfred Hall (Paris) führte aus: Die französischen Konsumvereine und ihre Großverkaufsgesellschaft haben die Einheit und Freiheit der unterdrückten Klassen aller Völker zum Ziele. Deaus-London begrüßte den Kongress im Namen der englischen Großverkaufsgesellschaft. Die Genossenschaftsbewegung sei ein Teil jener großen Bewegung, die den Weltfrieden auf eine neue feste Grundlage stellen wolle. Die Barriere des Hasses und Mißtrauens, die heute durch eine üble Presse die Völkervereinigung, müßte endlich fallen. Die großen Mittel, die noch heute im Dienste des selbsttätigen Kapitalismus für die Nützlichungen ausgegeben werden, müssen besseren Kulturzwecken dienen. Chilvern-London begrüßt den Kongress im Namen des größten Genossenschaftsbundes der Welt: Die deutschen Genossenschaften seien ein praktisch friedlicher Freundschaft zwischen den zwei verwandten Nationen. Ich bringe Euch Glückwünsche, Grüße und Friedensversicherungen. (Stürm. langanhaltender Beifall.) Unser Wachstum zeigt uns, daß die Kräfte wachsen, die den englischen Arbeiter befähigen, sich zu befreien von der Herrschaft des Kapitals. Diesem Ziele muß auch die Arbeit der Arbeiterkonsumvereine der ganzen Welt gewidmet sein. Ich begrüße Euch im Namen der Internationalen Föderation, deren Ziel das Wohlergehen aller Völker und der Weltfriede ist. (Stürm. Beifall.) — Reichstagsabgeordneter Dr. Karl Renner (Wien): Es ist uns gelungen, das österreichische Parlament von der Notwendigkeit einer Steuerbegünstigung der Konsumvereine zu überzeugen. Die Fenerungsunruhen des 17. September 1911 mit dem Einschreiten der Polizei und des Militärs haben uns gelehrt, daß nur die Selbsthilfe des Volkes dem Volke Hilfe bringen kann. Leider hat auch die nationale Zersplitterung die österreichische Konsumvereinebewegung nicht unberührt gelassen, sie hat jedoch die Internationale nicht schwächen können. Wir sind ganz besonders durch gemeinsamen Kampf verbunden mit der deutschen Arbeiterklasse; das gilt auch für die Genossenschaftsbewegung. Wir sind und bleiben mit Euch und der Arbeiterklasse ganz Mitteluropas brüderlich verbunden. (Stürm. Beifall.) — Nach noch verschiedenen anderen Begrüßungsreden teilte der Vorsitzende mit, daß unter den vielen Begrüßungsdrückungen auch eine vom holländischen Staatssekretär a. D. Elias eingegangen sei. — Generalsekretär Kaufmann-Hamburg teilte abends mit, daß vorgeschlagen worden sei, auf dem nächsten

Internationalen Kongress (1913) den direkten Güteraustausch mit landwirtschaftlichen Genossenschaften einzuführen.

In der heutigen Sitzung schilderte der Vorsitzende Wirth-München ganz besonders den Kampf, der gegen die Konsumvereine geführt werde, letztere entwickelten sich trotz alledem weiter sehr günstig. Ebensoviele, wie die Verführungen, die man an die Einführung der Eisenbahnen für das Fortbestehen des bisherigen Lohnvertrages und das Gelingen der Landwirtschaft getupelt hatte, eingetroffen sind, ebensoviele werden die Konsumvereine das Erwerbsebenen schädigen. — Dem hierauf von dem Generalsekretär Kaufmann-Hamburg erstatteten Geschäftsbericht war zu entnehmen: Die Zahl der Verbände der Konsumvereine ist im Berichtsjahre von 1151 auf 1183 gestiegen. Die Zahl der Genossenschaftsmitglieder hat sich von 1.181.000 auf 1.325.000 vermehrt. Die Ursache mag zum Teil in den hohen Preisen wichtiger Nahrungsmittel zu suchen sein. Die breiten Massen der Bevölkerung sind dadurch gezwungen, sich einzuschließen, sorgfältig zu rechnen und auch kleine Vorteile nicht von der Hand zu lassen. Da nun die größere Leistungsfähigkeit der Konsumgenossenschaften gegenüber der privatwirtschaftlichen Warenverteilung nicht bestritten werden kann, so unterliegt es gar keinem Zweifel, daß rein mechanisch die Teuerungsprozente zu einem Wachstum der Mitgliederzahl der Konsumvereine überall führen müssen, wo noch nicht der größte Teil der Bevölkerung den Konsumvereinen anhängt. Der Gesamtumsatz der Konsumvereine des Verbandes einschließlich des Umsatzes der Großverkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine stieg von 133 Millionen auf 506 Millionen Mark. Der Betrieb eigener Wärdereien ist die erste und dringende Aufgabe unserer Konsumgenossenschaftsbewegung. Genossenschaftliche Wärdereien werden bereits von einer Anzahl unserer großen Genossenschaften mit großem Erfolge betrieben. Es ist selbstverständlich, daß die Eigenproduktion nicht bei der Errichtung von Wärdereien stehen bleibt. Nebenbei ebenfalls wichtig ist die Milch- und Fleischversorgung unserer Mitglieder. Ein noch schwierigeres Gebiet ist die genossenschaftliche Milchversorgung. Eine sehr erfreuliche Entwicklung unserer genossenschaftlichen Entwicklung ist die erhebliche Steigerung der Kapitalkraft, die vor allen Dingen auf das starke Wachstum der Sparanlagen zurückzuführen ist. Dadurch wird es möglich werden, das Arbeiterwohnungs-messen zu verbessern. In erster Linie empfiehlt es sich, besondere Augenmerk auf die Kapitalkraft zu richten. Allerdings werden hervorragende kapitalkräftige Konsumgenossenschaften ihre überschüssigen Kapitalien auch zur Lösung der Arbeiterwohnungsfrage nicht verwenden können. Eine Befreiung der Tätigkeit der Konsumvereine ist vielleicht auch durch die genossenschaftlichen genossenschaftlichen Versicherungs-Vereinigungen „Volkswirtschaft“ zu erwarten. Der Generalsekretär empfiehlt darauf eine Reihe von Anträgen bezüglich der Organisation. Zu einem Antrag wurde empfohlen: Einen Generalkongress des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine zu bilden. Ferner: die Verlangsamung des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine von Heinrich Kaufmann u. Co. in Hamburg aus einer offenen Handelsgesellschaft in eine Gesellschaft m. b. H. mit einem Stammkapital von 1 bis 2 Millionen Mark unter der Firma: „Verlagsgesellschaft deutscher Konsumvereine m. b. H.“ umzuwandeln. Nach kurzer Erörterung gelangten die Anträge zur Annahme.

Den folgenden Gegenstand bildete: Die Errichtung einer gewerkschaftlich-genossenschaftlichen Volkswirtschafts-Vereinigungs-Gesellschaft.

„Volkswirtschaft“

Der Berichterstatter, der ehemalige Reichstagsabgeordnete A. v. Elm (Hamburg) gab einen historischen Überblick über die bestehenden Volkswirtschafts-Vereinigungen, an deren Spitze die „Victoria“ und „Friedrich Wilhelm“ stehen. Alle diese Volkswirtschafts-Vereinigungen, auch die in England, seien privatkapitalistische Unternehmungen. Die Reinerträge dieser Gesellschaften würden in der Hauptsache dem Direktorium und den Aufsichtsräten zugewendet. Den geringsten Vorteil haben die Versicherer, die auch oftmals, weil sie infolge Arbeitslosigkeit, Krankheiten usw. die Prämien nicht weiter bezahlen können, der Versicherung verweigern gehen. Es sei deshalb beschlossen worden, die „Volkswirtschaft“ „Volkswirtschaft“ zu begründen, die bereits am 1. Januar 1913 ins Leben treten solle. Die Grundlage sei bereits geschaffen. Die deutschen Gewerkschaften und die deutschen Genossenschaften haben bereits eine Million Mark zusammen gesammelt, die sofort bar eingezahlt werden. Die „Volkswirtschaft“ werde naturgemäß von den Gegnern bereits heftig angegriffen, das werde aber dem Werte keinerlei Schaden tun. Die Arbeiter seien nicht so dumme, dem Aufsichtsrat Anlauf zum Einschreiten zu geben. Die Gelder werden weder für Parteizwecke, noch für Streiks verwendet werden. Es werde aber auch dafür gesorgt werden,

daß die „Volkswirtschaft“ sich von jeder kapitalistischen Entartung freihalte. Die „Volkswirtschaft“ werde weder die bestehenden hungerigen Millionen, noch launelüsteren Direktoren und Aufsichtsräten zugeben, sie werde lediglich das Interesse der Versicherer im Auge haben. Es gelte, die alten Ideale der gegenseitigen Hilfeleistung mit den neuen Methoden zu beleben. Die „Volkswirtschaft“ solle im Geiste des Sozialismus und der Selbsthilfe geleitet werden. Jedenfalls sei die „Volkswirtschaft“ ein Wert, das des Schweiges der Eblen wert sei. (Stürm. langanhaltender Beifall.) — Nachdem sich noch Reichstagsabgeordneter Bauer im Namen der Generalkommission für die „Volkswirtschaft“ ausgesprochen und hervorgehoben hatte, daß dadurch die Arbeiter für die genossenschaftliche und gewerkschaftliche Selbsthilfe erzogen werden, stimmte der Genossenschaftstag der Errichtung der „Volkswirtschaft“ einstimmig zu. Schmidt-Henrichs erörterte hierauf das Wählerstatut der Konsumvereine. Das Statut wurde angenommen und darauf die Verhandlung auf Mittwoch vertagt.

Internationale Konferenz der Verbände der Brauereiarbeiter.

Mannheim, 15. Juni.

Im Anschluß an den Verbandstag der Brauerei- und Mühlenarbeiter tagte hier eine internationale Konferenz der Brauereiarbeiter. Dem internationalen Sekretariat, das seinen Sitz in Deutschland hat, sind folgende Länder angeschlossen: Deutschland, Amerika, Dänemark, Schweden, Niederlande, Schweden, Norwegen, Frankreich und Dänemark. Auf der Konferenz waren vertreten: Deutschland, Amerika, Dänemark, Schweden und Niederlande. Die Konferenz nahm zunächst den Bericht des internationalen Sekretärs zur Kenntnis, der einzelnen Organisationen, an den sich dann die Berichte der einzelnen Organisationen und der Stärkeverhältnisse der Organisationen in den einzelnen Ländern. Die Zahlen über die Biererzeugung sind ganz interessant. Hier wurde gebrannt:

	im Jahre	Destillier
Vereinigte Staaten von Nordamerika	1910	70.530.000
Deutschland	1909	61.776.000
Großbritannien	1910	54.745.000
Oesterreich	1909	22.010.000
Belgien	1910	16.000.000
Frankreich	1910	15.297.000
Rußland	1907	9.300.000
Schweden	1909	2.731.000
Dänemark	1909	2.346.000
Schweiz	1909	2.209.000
Niederlande	1909	1.171.000
Italien	1910	567.000
Norwegen	1909	370.000
Rumänien	1908	210.000
Bulgarien	1909	140.000
Serbien	1909	94.000

Bezüglich der Stärke der Organisationen der in den Brauereien beschäftigten Arbeiter steht ebenfalls Amerika an erster Stelle. Der amerikanische Brauereiarbeiterverband zählt 63.501 Mitglieder. Soweit von den übrigen Ländern bekannt, betrug die Mitgliederzahl Ende 1911 in Deutschland 47.869, Oesterreich 10.329, Schweden 1711, Dänemark 3613, Schweiz 400 und der Niederlande 1028. Das Verzeichnis der Verbände betrug im Januar 1912: Amerika 2.682.700 Mt., Deutschland 1.164.690 Mt., Oesterreich 438.852 Mt., Schweden 17.576 Mt., Dänemark 225.120 Mt., Schweiz 16.627 Mt., Niederlande 4.580 Mt. Ueber Verbände berichteten nur wenige Länder. Der Sekretär sprach den Wunsch aus, daß über diese allgemein und insbesondere über die Ertragsverhältnisse für die Arbeiter regelmäßig berichtet wird.

Nach Besprechung dieser allgemeinen Punkte legte die Konferenz internationale Vereinbarungen fest. Ueber die gegenseitige Unterstützung und Uebereinkunft der Mitglieder wurde bestimmt, daß zugewiesene Mitglieder der angeschlossenen Verbände, die sich mit einem gültigen Mitgliedsbuche legitimieren können, bei ihrer Arbeitslosigkeit nach dem Statut desjenigen Verbandes unterstützt werden, in dessen Bereich sie sich zur Zeit befinden. Nach Eintritt in ein solches Arbeitsverhältnis ist das betreffende Mitglied gehalten, zu diesem Verbands überzutreten, und wird dort mit allen Rechten, die es im früheren Verbands erworben, übernommen. Rechte, die ursprünglich in dem Verbands, zu dem das Mitglied übergetreten

Aus aller Welt.

Wandernde Volkskonzerte.

Die nach der Art der Wandertheater kleinen Stätten zunächst der Markt Kunst vermitteln sollen, beabsichtigt man in den Kreisen der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung ins Leben zu rufen.

Unstittliche Pfefferkuchen.

Pfefferkuchen mit unstittlichen Aufschriften bildeten am Sonnabend den Gegenstand einer Verhandlung an einem Berliner Gericht. Angeklagt waren gegenwärtig keine Händler, Händlerinnen, Bäcker und Konditoren wegen Festhaltens von Pfefferkuchen mit unstittlichen Aufschriften während der Weihnachtszeit. Ausgegangen war diese Anklage von einer Frau Arnold, die gehört hat, wie sich ihre Kinder über die Pfefferkuchenempfindlichkeiten unterhielten. Einer, der besonders als unstittlich erachteten Verse lautete: „Lieber Mann, puß aus das Licht und vergiß dein Weibchen nicht!“ Ueber die Bedeutung dieses Verses befragt, gab die Angeklagte alle möglichen harmlos und drollig klingenden Erklärungen. Einer meinte, dieser Vers sei schon seit Friedrichs des Großen Zeit in Berlin geläufig. Sämtliche Angeklagten suchten darzulegen, daß sie sich bei dem Festhalten dieser Pfefferkuchen absolut nichts Böses gedacht hätten, um so weniger, als solche drolligen Verse mit Berliner Schlagworten schon seit vielen Jahren unbeanstandet geblieben seien. Sie betonten ferner, daß sie zur Weihnachtszeit keine Zeit hätten, sämtliche Pfefferkuchen einer literarischen Zensur zu unterwerfen, und meinten, daß ein normaler Mensch an dem zitierten Verse unmöglich Anstoß nehmen könne. Andere wiesen darauf hin, daß nur der, der selbst schlecht sei, Schlechtes in solcher harmlosigkeitsfinden könne, und klagten darüber, daß die kleinen Geschäftseigenen, denen durch die Warenhäuser schon alles vorgegeben werde, noch solchen Schikanen ausgesetzt würden. Auch bezüglich zweier anderer Sprüche, die etwas heftiger klingen, sowie bezüglich einiger Marzipanfiguren mit Aufschriften befragt die Angeklagten, daß ihnen das Wortspiel innewohnend habe, es könne sich um etwas Unstittliches handeln. Nach etwa halbstündiger Beratung kam das Gericht zu folgendem Urteil: Die Aufschriften auf den Pfefferkuchen seien fraglos unzüchtiger Natur, denn sie enthielten ganz unabweisliche Anspielungen. Dies wolle aber das Gesetz vermerken. Die Angeklagten seien sich auch sicherlich bewußt gewesen, was die Verse bedeuteten; das gehe schon aus den gewöhnlichen Erklärungen hervor, die sie darüber gegeben hätten. Wenn sie auch nicht gewußt hätten, daß die Fabrikation und der Verkauf solcher Sachen unter das Strafgesetz falle, so könne sie

dieser Umstand doch nicht entschuldigen. Auch die Darstellung in Marzipan habe das Gericht für unzüchtig angesehen. Die Angeklagten seien deshalb mit Ausnahme von dreien verurteilt worden; bezüglich dieser habe das Gericht den Sachverhalt noch nicht für genügend aufgeklärt gehalten. Bei dem Strafmaß sei das Gericht der Ansicht gewesen, daß die Verse weniger als die Darstellung in Marzipan zu bestrafen seien. Insofern habe eine kleine Differenzierung der Strafen erfolgen müssen. Es sei deshalb gegen die erste Gruppe auf je 10 Mark, gegen die zweite auf je 30 Mark Geldstrafe erkannt worden. Gegen die drei besonders erwähnten Angeklagten sei Verurteilung erfolgt.

Ein Zivilprozeß gegen ein Königreich.

Das florreiche Königreich Böhmen liefert nicht nur Soldaten, Steuern, nationale Kaufverträge und bonifizierten Junferknapfs, sondern vor allem auch immer neuen Lustspielstoff. Dieses reiche Land ist bekanntlich vollständig bankrott, es bleibt seinen Vätern den Lohn schuldig und da die aus Paß gegen jede Wahlreform betriebene Obstruktion der Deutschen im Lande alle Sanierungsaktionen hindert, werden von den Gläubigern des Landes nun schon die Gerichte angerufen. Das „Erzherzogtum Oesterreich unter der Enns“ Niederösterreich — klagt gegen das „Königreich Böhmen“ beim Verwaltungsgerichtshof auf Zahlung einer halben Million Kronen für Verpflegungskosten nach Böhmen zurückgehender (heimatberechtigter) Bundesländer in niederösterreichischen Anstalten. Selbst wenn das Land Böhmen verurteilt wird — woran kaum zu zweifeln ist — kann es nicht zahlen, denn die Landeskasse muß mit 600.000 Kronen bis zum Herbst auskommen und sie hat keine neuen Einnahmen zu gemäßen. Man wird also das Königreich pfänden müssen und da eröffnet sich vielleicht eine Möglichkeit, wie das Land seine nationalen Kräftepolitiker loswerden könnte.

Der höchste Wolkenkratzer der Welt.

Am letzten Dienstag wurde in New York ein „Höhenrekord“ gebrochen, indem der Turm des berühmten Wolkenkrägers, des Metropolitan Building, seinen Ruhm verlor, das höchste Bauwerk Amerikas zu sein. An diesem Tage wurde nämlich das Gerüst des neuen, im Bau stehenden Woolworth-Building am Broadway über die Höhe des Metropolitan-Gebäudes hinaufgeführt. Der Bau hat jetzt das Maß des Metropolitan-Gebäudes, das 700 Fuß hoch ist, überschritten. Nur wenige Monate trennen die amerikanische Metropole noch von der endgültigen Fertigstellung und Einweihung dieses Riesenwerkes amerikanischen Unternehmungsgeistes und Wolkenkratzerentwurf. Dieser riesige Turm, der in seinen Mauern und Bauraum, die Hauptstadt einer ganzen kleinen Stadt aufnehmen kann, wird bis zu einer

Höhe von 750 Fuß zum Himmel emporstreben. Das Woolworth-Building wird dann nicht weniger als 55 Stockwerke aufweisen. Die mößlichen Wolkenkratzer, die noch vor dreißig Jahren durch ihre Höhe Erstaunen erregten, werden sich neben diesem Riesenturm wie Puppenhäuser ausnehmen. Nach jahrelanger, rastloser Arbeit ist die Baumeise solcher Bauten durch Errichtung eines Stahlgerüsts vervollkommen, und man kann diese amerikanische Technik des Hausbaus als absolut sicher und zuverlässig ansehen. Amerikanische Architekten behaupten, daß die Errichtung von Häuserbauten in Höhe des Eiffelturmes keine technische Schwierigkeit mehr biete, und so wird es voraussichtlich auch das Los des Woolworth-Buildings sein, binnen weniger Jahre von anderen, noch höheren Wolkenkrägen übertriften zu werden.

Ein altpreußischer Diktator.

Was ein rechtlicher gebauter altpreußischer Schädel verkönnen kann, zeigt jetzt ein Fall, der den „Leipziger Neuesten Nachrichten“ aus dem Dorfe Schönberg im Rottl berichtet wird. Dort geriet ein am Kirchbau beschäftigter Tagelöhner nach dem landesüblichen ausgiebigen Sonntagnachmittagsstrunk mit anderen Burschen in Streit. Erst wurde er aus der Wirtshube geworfen und dann draußen noch schwer mißhandelt. Mit einem Bierfaß ist ihm dabei die Stirnhöhle total eingeschlagen und zerplittert worden. Trotz seiner gräßlichen Wunde konnte er, nachdem er sich zunächst aus der Gefahr gelassen hatte, am nächsten Morgen sich selbst in das Distriktskrankenhaus der nächsten Kreisstadt begeben, wo hoffentlich seine kräftige Konstitution ihm zur Wiedererholung hilft, obwohl anzunehmen ist, daß Splinter der Stirnhöhle ins Gehirn selbst eingedrungen sind.

Frecher Saccharinmuggel.

Ein freches Schmugglerflüchchen wurde gestern vormittag in Ulm verhaftet. Von Stuttgart aus war gestern früh die Nachricht eingetroffen; daß von der Schweiz aus ein Automobil mit vermutlich zwölf Zentnern Saccharin über Ulm nach Frankfurt a. Main zu entweichen suchte. Von der hiesigen Polizei waren umfangreiche Maßnahmen getroffen, das Automobil bei seiner Ankunft anzuhalten. Als das verdächtige Automobil in die Stadt einfuhr, sprang ein Schuhmann auf das Trittbrett, um es nach der Wache zu dirigieren. Der Chauffeur kam aber seiner Aufforderung nicht nach, schaltete vielmehr die größte Geschwindigkeit ein und steuerte den Wagen mit dem Schuttmann dem Donautal zu. Unterwegs verfehlte er dem Beamten einen Stoß vor die Brust, sodas dieser vom Trittbrett auf die Straße geschleubert wurde, wo er blutüberströmt liegen blieb. Einflüchtlige Verletzungen sieht er jedoch nicht davongetragen zu haben. Die Schmuggler sind trotz der eifrigen Nachforschungen der Polizei entkommen.

der dem internationalen Sekretariat angehörenden Verbände angehörigen Mitglieder erfolgt ohne gegenseitige Verrechnung. In den weiteren Verhandlungen wurde die gegenseitige Unterstützung bei Lohnkampfen festgelegt. Bezüglich des internationalen Sekretariats wurde bestimmt, daß dieses aus je einem Mitgliede der angeschlossenen Verbände besteht. Als internationaler Sekretär wurde wiederum E. Hel-Vertin gewählt. Zur Bestreitung der notwendigen Ausgaben zahlen die angeschlossenen Verbände einen Beitrag in der Höhe von 1 Mark pro Mitglied und Jahr an das Sekretariat. Zu diesem Punkte fanden noch Anträge Annahme, die betreffen, daß die überlebenden Mitglieder nicht länger mit ihren Beiträgen rückständig sein dürfen, als es das Statut der betreffenden Organisation zuläßt. In die Mitgliederrechte der neuen Organisation treten die aus der französischen Organisation übergetretenen Mitglieder erst nach 18 wöchentlichen Beitragsleistung in der neuen Organisation. Ein Antrag des schweizerischen Verbandes auf Einführung eines internationalen Mitgliedsbuches wurde abgelehnt. Ein weiterer Antrag dieser Organisation, jedem in das Gebiet einer anderen Organisation abreisenden Mitgliede ein Merkblatt mit den wichtigsten Bestimmungen der internationalen Vereinbarungen auszugeben, wurde dem Sekretariat zur Erledigung überwiesen. Damit waren die Arbeiten der Konferenz beendet.

11. Generalversammlung des Deutschen Textilarbeiterverbandes.

I. r. Stuttgart, 17. Juni. Im großen Festsaale des Stuttgarter Gewerkschaftshauses begann heute die Generalversammlung unter Teilnahme von 126 Delegierten und den Vertretern des Vorstandes, der Redaktion, der Revisoren und des Ausschusses sowie 19 Gauleitern. Vertreter der Bruderverbände des Auslandes sind erschienen aus Dänemark, Ungarn, Schweden, Frankreich, Dänemark, Schweden, Holland und England. — Bereits am Sonntag Abend beriet die Delegierten und die Kollegenschaft Stuttgarts.

Verbandsvorsitzender Hübsch eröffnete mit einem herzlichen Willkommen die Generalversammlung, der er leider die traurige Mitteilung machen mußte, daß der Genosse Andersson, Vorstandsmittglied des dänischen Verbandes, auf dem Wege zur Generalversammlung plötzlich verstorben ist. Die Generalversammlung erteilte sein Andenken durch Erheben von den Plätzen. Dann kam die Internationale zum Wort. Es hat England wieder auf die aufregenden Zeiten hin, die die englischen Gewerkschaften gegenwärtig infolge der Riesenstreiks durchleben, und streifte dann die Eigenart der englischen Organisationsverhältnisse im Gegensatz zur deutschen Zentralorganisation und das vollständige Fehlen der eigenen Arbeiter- bezw. Parteipresse. Daraus leiteten sie die englischen Arbeiter jetzt abzuhehlen an der Arbeit. Die englischen Gewerkschaften sind nicht ausgesprochen sozialistisch, aber sie sind auch keine Antisozialisten. Redner selbst ist davon überzeugt, daß, erst wenn die Arbeiter das Land und das Amt besetzen, und selber die Produktion überwachen und leiten, sie das Leben glücklicher und zufriedener Menschen führen können. Kenard-Willie, als dessen Uebersetzer Redakteur Wagner fungierte, schilderte, wie die Organisationen in Frankreich beschaffen sind: lokale Organisationen, die zu bestimmten Aufgaben in einer großen Föderation vereinigt sind. Erst wenn Frankreich einmal dazu käme, die heutige Form der Organisation nachzumachen — und es ist auf dem Wege dazu — dann würden auch seine Streitkräfte sich mit denen der deutschen Organisationen messen können. Gausch-Wien sprach für die übrigen Gaus, indem er die Größe und Wichtigkeit der von ihnen vertretenen Organisationen, die in ihren Formen und Kampfmethoden mit denen der Deutschen übereinstimmen. Gausch schloß mit den Worten: Es lebe der Kampf, der die Grundlage des Wandens und Wachstums der Gewerkschaften ist.

Hübsch begrüßte den Verbandstag im Namen der Sitale Stuttgart und der Textilarbeiter Müttembergs, Parteisekretär Bullmer im Namen der sozialistischen Partei Stuttgarts. Der Verbandsvorsitzende Hübsch gab den mündlichen Geschäftsbericht. Innerhalb der letzten zwei Jahre hat der Verband günstiger wirtschaften können als in der vorigen Geschäftsperiode, weil immerhin in einigen Zweigen der Industrie ein etwas günstigerer Geschäftsgang war. Das war in der letzten Zeit der Fall mit der Baumwollindustrie, während ein durchaus guter Geschäftsgang seit längerer Zeit in der Textilindustrie herrschte. Während der Vorperiode in der vorigen Vorperiode einen Rückgang des Verbandes von 22.223 Mitgliedern verzeichnen mußte, kann er für die letzte Geschäftsperiode einen Aufschwung von 27.123 registrieren. Die gegenwärtige Mitgliederzahl beträgt 140.193, der höchste Stand, den der Verband jemals erreichte. Prozentual gegenüber der vorigen Amtszeit der Textilarbeiter ist die Organisation noch sehr schwach. Erfolgreich ist es, daß der Verband das 50. Tausend weiblicher Mitglieder überschritten hat und es den Anschein hat, daß die zahlreich verteilte weibliche Arbeitskraft allgemein sich aufzulehnen beginnt.

Zu den Schwächen der Entwicklung gehört die noch unzureichende Plutuation im Verband. Hübsch berechnet aus den dreizehnten Eintrittsgeldern, daß in der Berichtszeit 87.656 Mitglieder ausgenommen wurden. Daraus spricht zwar eine recht gute Agitation, aber auch die Tatsache, daß der Verband nicht die Möglichkeit hatte, alle Ausgenommenen zu halten. Der Vorstand mußte also auf Mittel und Wege zur Sammlung dieser Plutuation finden.

Dem Verband ist es bis jetzt gelungen, 3153 Mitglieder zu gewinnen, die in den Beitragsklassen der Jugendlichen zahlen. Hübsch erörterte die Mittel und Wege, die zur Auffklärung und Gewinnung der Jugendlichen angewendet werden und fürberhin sich nötig machen. Zur Werbung von Mitgliedern im allgemeinen hat der Vorstand weniger mit großen Versammlungen und Flugblättern gearbeitet, sondern durch zweckmäßiges Agitationsmaterial und durch Direktiven mit sachlichen Anleitungen an die Gau- und Ortsverbände. — Redner ging dann auf die Tätigkeit des im Hauptvorstande geschaffenen Larisamites ein, das den Gau hat, Tarife aus den einzelnen Bezirken zu sammeln und übersichtlich zu ordnen, um an der Hand dieser Aufstellungen den einzelnen Orten, die in eine Bewegung eintreten wollen, Ratschläge erteilen zu können. — Als ein sehr wirksames Propagandamittel wandte der Verband die Branzenkonferenzen an, so habe z. B. die wohl vorbereitete Tucharbeiterkonferenz in Thüringen wirklich etwas erreicht. Es fanden weiter Konferenzen für die Wäsche- und Leppschneider und für die Polamentiere statt. In Bezug auf Streiks und Lohnbewegungen hat der Verband in den letzten Jahren nicht ungenügend abgeschritten. Redner konnte die auf die Bewegung bezüglichen Zahlen, die wir bereits zur Hauptsache im Vorbericht brachten. — Im Laufe der letzten Geschäftsperiode hat der Verband fast mit sämtlichen Betrieben der Textilfabrikation im Kampfe gestanden.

Dann ging der Referent näher auf das Unterstützungswezen ein und wies nach, daß wider Erwarten die Arbeitslosenunterstützung mehr Aufwendungen für die Frauen als für die Männer erfordert. Dasselbe ist aber in noch viel höherem Maße bei der Krankenunterstützung der Fall. Es ist eine Entwicklung, die den Verband ohne weiteres zwingt seine besonderen Augenmerk darauf zu richten. Zum Schluß ging Hübsch auf Veränderungen in der Gauenstruktur und im Geschäftsverfahren ein. In der Reformungsplanung erstreckten der Geschäftsführer Jehms (die wichtigsten Zahlen siehe im Vorbericht), der Redakteur Wagner, der Ausschub-Vorsitzende Wetterlein und der Vertreter der Revisoren, Kiemel-Berlin, ihre Be-

träge stets in bester Ordnung gefunden zu haben und beantragte, dem Kassierer Entlastung zu erteilen. Die danach einsetzende Debatte wurde, nachdem vier Redner gesprochen, auf Dienstag vertagt.

Aus Oberschlesien.

Eine schwere, aber vergebliche Arbeit.

Wir haben vor einigen Tagen mitgeteilt, was für Arbeit die Polizei in Zabrze geleistet hat, um den Arbeiter-Gefangenen zu einem politischen Verein zu stemplein. Die ganze Arbeit war vergeblich und der Staat trägt die Kosten. Aber dieser Mißerfolg ist ein Andernspiel gegen den Aufstand von Arbeit, den sich wieder einmal die Polizei in Zabrze gegen den Arbeiter-Radfahrerverein geleistet hat, und wo nun der Staat gleichfalls schwer zulegen muß.

Der Arbeiter-Radfahrerverein für Zabrze und Umgegend sollte jedesmal, wenn er ein geschlossenes Vergnügen absteht, neben der Aufsichtsteuer auch noch eine Stempelsteuer bezahlen, wozu man jedes Vergnügen zu einem öffentlichen Stempeln wollte. Natürlich wurde diese Zahlung verweigert, und nun ließ es für die Polizei, dem Vergnügen den Stempel der Deffenlichkeit aufzudrücken. Dieses sollte nun bei dem am 21. Januar bei Eisner in Zabrze stattgefundenen Vergnügen angebracht gelungen sein. Der Kriminalbeamte Kotte — den der Amtsanwalt in Zabrze immer noch als einen Spezialisten auf diesem Gebiet betrachtet — beobachtete, wie er selbst sagte, das Vergnügen recht schön und wollte nun alles mögliche festgestellt haben. Die Folge war, daß der Lokalbesitzer Eisner und der Vorsitzende Genosse Krauthadel eine Anklage erstellten, ein öffentliches Vergnügen nicht polizeilich gemeldet zu haben. In der Verhandlung vor dem Schöffengericht in Zabrze bekundete Herr Kotte, daß 600 Personen am Vergnügen teilgenommen hätten, die er alle gezählt haben wollte. (In der Anzeige aber zählte er 600 angegeben. Nachdem der Amtsanwalt, die Kriegervereine als Muster für Vergnügungsveranstaltungen hingestellt, wurden je zehn Mark Geldstrafe oder zwei Tage Haft beantragt, welsam Anträge das Gericht beirrat.

Gegen dieses Urteil legten Eisner und Krauthadel Berufung ein, die vor der Strafkammer in Gliwicz zur Verhandlung kam. Herr Kotte wollte wiederum 600 Personen gezählt haben. Wie sehr dieser Herr sich aber irt, ging daraus hervor, daß er auf Befragen des Vorsitzenden meinte, der Saal fasse 1300 Personen, dabei können nach polizeilicher Abnahme nur 800 Personen dort Platz finden. Die Behauptung Kottes, daß jeder Zutritt zum Vergnügen habe, brach zusammen, denn die elf Entlastungszeugen bekundeten, daß höchstens 250 Personen am Vergnügen teilgenommen haben, und daß die Türkontrollen eine strenge und geradezu musterghütige gewesen sei. Nach dieser Beweisaufnahme beantragte der Staatsanwalt selbst die Freipprechung, welsam Anträge sich der Verteidiger, Rechtsanwalt Lichtenstein, unter eingehender Würdigung der ganzen Sachlage anschloß. Urteil: Die Angeklagten sind freigesprochen, die Kosten fallen der Staatskasse zur Last. Ein Kommentar erscheint überflüssig, er würde auch auf die Zabrze Polizei keinen Eindruck mehr machen, denn diese ist schon gewöhnt, daß die Gerichte für viele ihrer Maßnahmen kein Verdict haben. Leider muß in solchen Fällen die Allgemeinheit die Kosten beden.

Raubmordprozess Kaczy und Genossen.

Vor dem Schwurgericht in Deutchen begann am Dienstag der Prozess wegen des im November v. J. in Jawodzie an dem russischen Händler Chapper verübten Raubmordes. Lange vor Beginn der Verhandlung ist das Gerichtsgebäude belagert. Da die Ausgabe von Karten nur eine beschränkte ist, haben Gerichts- und Polizeibeamte alle Mühe, das andrängende Publikum fernzuhalten.

Um 9½ Uhr eröffnete Landgerichtsdirektor Dr. Siemon die Verhandlung, und läßt die drei Angeklagten, die von den Rechtsanwältinnen Wientle, Neugebauer und Glugher verteidigt werden, vorführen. Es sind 41 Zeugen und 4 Sachverständige geladen. Der Eröffnungsbeschluss legt den Angeklagten, den Schächtern Kaczy und Kondziolka, zur Last, am 6. November vorigen Jahres den Handelsmann Chapper aus Bendzin in Rußland ermordet und beraubt zu haben und zwar vorzüglich und mit Ueberlegung. Frau Kaczy wird beschuldigt, von dem Vorhaben gewußt, dieses nicht verhindert und wesentlich Beihilfe zum Raubmord geleistet zu haben. Felix Kaczy, der sich neugierig seine Umgebung anseht und ein recht gewandtes Auftreten hat, gibt an, am 29. September 1886 in Lokowitz, Kreis Kaczuburg, geboren zu sein, er ist also 26 Jahre alt, katholischer Religion. Timotheus Kondziolka ist am 21. Januar 1886 in Lipine geboren, katholisch und verheiratet, und war bis zum 9. November v. J. bei Kaczy als Geselle beschäftigt.

Martha Kaczy, geb. Niedziella, die Ehefrau des Erhängelagten, ist am 21. Dezember 1892 in Jawodzie geboren, also 19½ Jahre alt. Sie ist katholisch, unbestraft und seit April 1911 verheiratet. Anmehrer wird in die Vernehmung eingeleiten. Vorsitzender: Angeklagter Kaczy, geben Sie zu, am 6. November v. J. den Chapper gemeinschaftlich mit Kondziolka ermordet und beraubt zu haben? — Kaczy (hörend): Ja, ich gebe das zu. — Vorsitzender: Erzählen Sie den Vorgang. — Kaczy: Ich kaufte jede Woche von Chapper in Sosnowitz Schweine. Er kam dann im Laufe der Woche und holte sich das Geld. Da er auch von anderen Fleischern kassierte, hatte er manchmal große Summen. Das hatte Kondziolka gesehen und er rebete mir immer zu, den Ch. zu ermorden. Ich habe mich immer geweigert, aber endlich gab ich auf fortwährendes Drängen nach und wir begingen den Mord. — Vorsitzender: Aber davon haben Sie doch bisher kein Wort gesagt, daß Sie mit Kondziolka eingestimmt sind. — Kaczy: Nein! — Vorsitzender: Warum nicht? — Kaczy schweigt. Er schildert dann die Mordtat. Am 6. November sei Chapper gekommen, er habe ihn auf sein Zimmer geführt und das Geld, etwa 600 Mark, ausgezählt. Er habe gerade eine Quittung geschrieben, da sei Kondziolka hereingetreten, habe den in der Ecke stehenden Knüttel genommen und Ch. niedergeschlagen. Mit einem Messer habe er dem Ch. einen Stich ins Herz getan, nochmals mit dem Knüttel einige Schläge auf den Kopf gegeben und endlich den Hals durchgeschnitten. Dann habe man den Leiche die Kleider abgezogen, den Gebelbeutel abgeschneitten und das Geld gezählt. Neben einer Menge russischen Geldes sind etwa 450 Mark deutsches Geld gefunden worden. Da das Papiergeld aus Unvorsichtigkeit mit Blut beschmieret wurde, wurde es verbrannt. Den Rest des Geldes habe man geteilt. Nachdem die Kleider verbrannt, habe man die Leiche in einen Sack gesteckt und unter Weg geschoben. Nach der Gefesseltube konnte sie nicht gebracht werden, weil dort ein Gäß des Kondziolka schloß. Als dieser fortgegangen, habe Kondziolka gerufen, die Leiche abzuholen, was sich aber ungeteilt nicht machen ließ, und die Zerstückelung habe er — Kaczy — nicht gebildet. Endlich habe man beschaffen, die Leiche zu vergraben. Frühmorgens wurde dieselbe auf den Wagen geladen, obgleich noch ein Bekannter dabei stand. Man fuhr nach dem Walde, verscharrte die Leiche und fuhr dann nach dem Schloßhof und kaufte dort Fleisch ein. Auf einbringliches Vorhalten des Vorsitzenden, bleibt Kaczy dabei, daß Kondziolka ihn zu der Tat überredet und daß nicht er, sondern Kondziolka den Mord ausgeführt hat. Von diesem Plane habe seine Frau, der er alles mitgeteilt hatte, gewußt. Diese habe auch die Wulstabe aus dem Werdzimmer entfernt. Weiter keine wirtschaftliche Lage befragt, mußte Kaczy ausgeben, etwa 5500 Mark Schulden gehabt zu haben. Das anfängliche gute Geschäft sei immer mehr zurückgegangen, weil er von Tag zu Tag weniger Interesse fürs Geschäft zeigte.

Kondziolka, der darauf Vernehmen hat, gleichfalls zu, den Mord mit Kaczy ausgeführt zu haben, sei im August zu Kaczy gekommen und zwar zum Zweck, beide sich von Zabrze, wo sie zusammen gearbeitet, loszusagen und nach Krakow zu gehen, wo sie zusammen arbeiten wollten. Kaczy habe ihn aufgefordert bei ihm zu arbeiten, was er auch angenommen. Nach wenigen Tagen habe er gemerkt, daß Kaczy gar kein Interesse fürs Geschäft habe. Er sei fast alle Tage befallen gewesen, habe die Frau beschimpft, bedroht und auch geschlagen. Nachdem er etwa 5 Wochen gearbeitet, habe Kaczy angefangen davon zu reden, daß man einen Juden in Krakow schlagen müßte, denn diese schleppten alles fort. So ist dann weiter gegangen, besonders wenn die Mächtigeren zur Zahlung drängten. Er habe auch gesagt, Chapper solle Geld nicht teilen? Am Sonntag, den 5. November habe er nachmittags nach Krakow gehen wollen, da sei Kaczy gekommen und habe ihn in sein Zimmer gerufen. Auf dem Wege stand eine Weinschale mit 2 Gläser. Er lud mich ein und trank den Wein. Dabei sagte Kaczy mir: Morgen kommt die Strafe, der viel Geld haben wird, denn er kassiert erst in Krakow und Choppinik. Wir schlugen ihn tot und teilten uns das Geld. Kondziolka hatten wir uns betrunken und da ging ich noch nach Krakow, wo ich bis in die Nacht hinein trank und total befallen gegen 2 Uhr nach Hause kam. Am Montag früh kam Kaczy auf meine Strafe und brachte, nachdem er mich aufgelesen, Gros, ich trank mehrere Gläser und war bald wieder angeunken. Nun rebete er auf mich ein und legte mir den Morbplan dar. Ich bin dann aufgestanden, und als ich mich gewaschen hatte und zur Arbeit fertig machte, da kam Kaczy und sagte: Komm schnell er ist schon da. Ich ging auf den Zimmer. Chapper schrieb. Kaczy nidte mir immer zu. Da er griff ich den Knüttel, den Kaczy hingestellt hatte und schlug Chapper auf den Kopf. Er wandte sich zur Tür, stürzte aber hin und nun nach Kaczy ihm ein Messer ins Herz. Ich schlug Chapper dann noch zweimal auf den Kopf und Kaczy schloß ihm dann die Kehle durch.

Während dieser Aussage Kondziolka läßt Kaczy fortwährend in häßlicher Weise. Kondziolka schildert nun die Vernehmung der Leiche, die Besichtigung der Kleider usw. fast ähnlich wie Kaczy. Seine Aussagen, die mit den Angaben der Untersuchung übereinstimmen, machen einen glaubwürdigen Eindruck. Er bleibt dabei, daß Kaczy ihn zu diesem Verbrechen bestimmt hat. Als Chapper tot war, habe Kaczy sofort nach dem Walde geeilert. Nachdem er alles durchgezählt, habe er gesagt: Der Mörder hat doch weniger als ich dachte. (Weinung.) Somit hatte er mehr. Mir gab er nur 160 Mark. Als die Leiche vergraben war, hatte ich keine Ruhe mehr, ich fuhr nach Döberberg und von dort nach Breslau per Schnellzug. Nach wenigen Tagen war mein Ged zu Ende. Ich fuhr 4. Klasse nach Oberschlesien und wurde dann festgenommen.

Frau Kaczy bekennt sich im Sinne der Anklage schuldig gemacht zu haben. Ihr Mann habe ihr zwar gesagt, daß der Chapper ermordet werden soll, doch habe sie daran nicht geglaubt, denn er habe ja tägliche Erprobungen ausgeführt. Später habe ihr Mann erzählt, nicht er, sondern Kondziolka wolle den Mord ausführen; doch daran habe sie erst recht nicht geglaubt, denn diesem habe sie solche Tat nicht zugehört. Am Vorabend habe ihr Mann sie nach dem Boden geschickt und sie in der Küche und Stube zu schlafen gemacht, was ihr ausfiel. Dann sei Chapper gekommen und von ihrem Mann nach der Stube geführt worden. Kondziolka ging gleich hinterher. Nach einer Weile kam ihr Mann mit blutigen Händen und wusch sich. Er schickte mich im barchen Loo nach der Stube, das Blut aufzuwischen. Ich tat das. Mir kam die ganze Sache unheimlich vor und ba erwiderte ich die Leiche unter dem Bett. Fort konnte ich nicht, denn mein Mann und Kondziolka bewachten mich. Als ich mit dem Aufwischen fertig war, da erzählten sie mir den Vorfall. Beide sagten mir, daß wenn ich auch nur ein Wort sagen würde, würden sie mich noch bei ihrer Verhaftung tötschlagen. Nach einer Weile holte mein Mann aus dem Schrank das Kreuz und ich mußte beim Kreuze schwören nichts zu sagen. Ich wurde in fortwährendem Zorn gehalten. Deshalb sagte ich auch den Polizeibeamten, daß Chapper durch den Looen fortgegangen wäre. Von dem Werd selbst und dem Verbrennen der Sachen, dem Geld und dem Fortschaffen der Leiche weiß ich nichts, denn ich wurde immer festgehalten.

Die Angaben werden von den beiden Mitangeklagten nicht bestritten. Nach langen Kreuz- und Querfragen der Verteidiger, Staatsanwälte und Sachverständigen wird eine längere Pause gemacht. Alsdann wird in die Zeugenvernehmung eingetreten, die jedoch anfangs ohne weiteres Interesse ist. Die Verhandlung wird gegen 6½ Uhr vertagt. Am Mittwoch soll ein Lokallermitt stattfinden.

Literatur.

Erst erschienen im Kommissionsverlag der Süddeutschen Volksbuchhandlung, München, Sendlingerstraße 20, ein Führer durch die deutsche Arbeiterversicherung (Reichsversicherungsordnung), enthaltend Kranken-, Unfall- und Invalidenversicherungsgesetz, Witwen- und Waiserversicherung mit Erläuterungen von Erhard Mann, Schiedsgerichts-Assistent in Landsküt. In dieser 88 Seiten starken Broschüre zum Preise von 35 Pf. dürfte wohl das alles zusammengestellt und erläutert sein was auf dem umfangreichen Gebiete der deutschen Arbeiter-Versicherung für den Arbeiter von Wichtigkeit ist.

Noch in diesem Monat beschließt die in unserem Berliner Parteiverlage erscheinende Zeitschrift „In freien Stunden“ den ersten Halbjahresband 1912. Der in diesem zum Abdruck gelangende illustrierte Hauptroman „Germinal“ von Emile Zola hat die Leser der „Freien Stunden“ außerordentlich gefesselt. Gleichsam wie als Schlüssel zu diesem Roman — der die Leiden und Kämpfe der Bergarbeiter schildert — gibt der Verlag den Abonnenten der Zeitschrift mit dem letzten Heft eine gute Reproduktion des Kunstblattes von Walter Crane, „Der Triumph der Arbeit“, gratis. Das Bild dürfte einen schönen Zimmerschmuck in jedem Proletarierheim bilden. „In freien Stunden“ kostet pro Heft 10 Pfennig und wird durch alle Buchhandlungen, Expeditionen und Kolporteurs geliefert. Auf Wunsch stehen auch Probehefte kostenlos zur Verfügung.

Briefkasten

Sprechstunden der Redaktion Wochentags von 12-1 Uhr Mittags Schriftliche Auskunft wird nur ausnahmsweise erteilt. H. A. Groß-Mogbern. Canth hat 2914 Einwohner und 573 Reichstagswähler. Davon stimmten sozialdemokratisch 106 Konfession 111, für das Zentrum 197, Freisinnig 91. Es fehlten also 44 Wähler. H. J. in B. Selbstverständlich werden noch Gelder für den Gewerkschaftsbau entgegengenommen. Mehr Geld zur Verfügung steht, um so gesünder wird das Unternehmen. Werden Sie sich an den Genossen Fritz Kersch, Breslau, Margaretenstraße 17, der Ihnen alles Nähere mitteilen wird. H. Mit 32 Jahren ist man häufig noch lübnungspflichtig. G. Krieg liegt 143 Meter über dem Meerespiegel. H. Abgabe. 1. Die Schulden des deutschen Reiches betragen 5 Milliarden Mark, die des preussischen Staates ungefähr 10 Milliarden. 2. Nein, das ist nicht möglich. G. Wachenstraße. Leichte Fälle von Krampfadern ver hindern in der Regel nicht die Aushebung zum Militärdienst schwere machen dagegen immer dienstuntauglich. G. A. 34. Nach § 1320 des B. G. B. soll die Ehe von dem zu zündigen Standesbeamten geschlossen werden. Zu ständig ist der Standesbeamte, in dessen Bezirk einer der Verlobten seinen Wohnsitz oder seinen gewöhnlichen Aufenthalt hat Die jungen Leute können also nur in B. oder G. die Ehe vor dem Standesamt schließen, in Breslau nicht.

